

Heinrich August Ottokar Reichard

Blauauge

Blauauge.

Ein Märchen
aus Morgenland.

von

Heinrich August Ottokar Reichard.



Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1779.

Einer unser ersten Dichter, schrieb den Combabus, den neuen Amadis, die komischen Erzählungen; Crebillon den Sopha und Schaumlöffel; Diderot die bijoux indifferets: — genug Entschuldigung für Blauauge!

Atazalaide, eine alte Erzählung hat mir zum Grundstoff gedient; eine Anmerkung die ich nöthig glaubte, um mich keines Plagiats schuldig zu machen. Aber nur zum Grundstoff: denn die Erweiterungen, Einschaltungen, Umarbeitungen, gehören mir.

R.

An die
Sultane Schemselnicar,
im Rosen-Monde des 1150sten Jahres
der Hegire

Leben der Seelen! Thron der Vollkommenheit! ich werfe mich in den Staub Deiner Füße, und bete den Widerschein Deiner Fürtrefflichkeiten an!

Es hat mich ein Zufall diese Handschrift eines Franken finden lassen, die den Lebenslauf eines Muselmans enthält. Alter und Zeit hatten die Züge des Originals fast ganz unleserlich gemacht, aber auch ohne diese ehrwürdigen Zeugen ihres hohen Alterthums, würde mich schon eine einzige Anmerkung der ersten Seite davon belehrt haben, die sagt, daß Sheherezade — deren Seele sich Gott erbarme! — sie zum Inhalte der tausend und zweiten Nacht bestimmte, wenn sie nicht nach der tausend und ersten wäre begnadigt worden. So viel ist ausgemacht, Se. Majestät, der große Schach von Indien, würden dem Verschlummern der Verurteilung gewiß nicht haben entgehen können.

Ich fand einen solchen Drang von seltsamen und doch wahrhaften Begebenheiten in dieser Geschichte, daß der Sklave Deiner Sklaven es wagt, eine Abschrift davon auf deinen Sopha zu legen. Du magst sie nun zum Wärmen Deines Tenburs⁰, oder zu einem Opiat gebrauchen; Dein Wille macht ihr Verhängnis aus, denn die Einsicht Deines Verstandes übertrifft noch die Weisheit des großen Abdul-Cadri-Ghilani¹ seinem heiligen Bart und seiner ehrwürdigen Mütze doch nicht zu nahe geredet.

Mögest du noch lange, wie jetzt, ohne Serquis und mekkaischen Balsam, die Zierde der irdischen Wohnungen, und das Glück des Palastes Deines Gemahls bleiben, welchen Allah so groß machen wolle als Omar! Mögte der Todesengel Deinen Namen spät aus dem Buche der Lebendigen wischen, und Du dann glücklich² über die Brücke des Sorat, durch die siebenzigtausend Reihen der Engel, und die sieben smaragdnen Pforten, zu dem Aufenthalte der Auserwählten ' gelangen!

Um des Allerbarmherzigen willen!³

. . . »Nein, (unterbrach Er sie) ich schwöre bey meinem Bart! nur mein Unglück und meine Leidenschaft gleichen Ihrer Schönheit! Alle Houris des Paradieses wurden nicht in mir eine Gluth anfachen können, wie die ist, die mich verzehrt, und die Lebhaftigkeit meiner Leidenschaft, muß Ihnen schon allein Bürge für ihre Dauer seyn!« —

»Prinz,« (antwortete Blauauge,) »es ist schmeichelhaft für mich, es zu glauben, allein die ersten Augenblicke der Bekanntschaft, bringen in Personen meines Geschlechts keine so schnelle Wirkung hervor, und Sie würde sich eben nicht sehr eines Siegs zu rühmen haben, den Ihnen gleich der erste Sturm verschafft hätte.« —

Der Prinz wollte antworten, allein die Aufmerksamkeit von Blauauge beschäftigte sich mit ihrem Schooß-Einhörnchen, dem artigsten Spielwerke der Natur das sich denken läßt. Es war so groß wie ein Löwenhündchen, so glatt und munter wie ein englisches Windspiel, und ein zwey Fuß langes elfenbeinernes Horn, im Mittel der Stirne, das es mit dem schönsten Anstande von der Welt empor trug, gab ihm, sonderlich für die Damen, ich weiß nicht, welche interessante Physionomie, die selbst der Prinz loben mußte. Blauauge unterhielt ihn sogleich mit der Lyraney seiner Artigkeiten, länger vielleicht als es der Prinz gern sah, er mußte sogar aufstehen, und ihm sein Saufnäpfchen hohlen, und als der Liebling seine Gebieterin geschmeichelt, und sich auf einen samnten Polster neben. ihr gelagert hatte, war es ihm endlich erlaubt, folgendergestalt fortzufahren:

»Ich fühle die Gerechtigkeit Ihres Verdachts; Sie kennen mich nicht. Zwar, der besondere Zufall, der mir die Ehre des Eintritts in Ihr Zimmer zuwege gebracht hat, würde schon allein bey jeder andern Dame für mich reden, aber eine so außerordentliche Schönheit wie Sie, ist an außerordentliche Zufälle gewöhnt.« . . .

Ein Blick voll Leidenschaft, den er zu gleicher Zeit auf die Sultane fallen ließ, unterbrach den Fluß seiner Worte, und spiegelte ihm die süßesten Hoffnungen vor.

Blauauge lag auf ihrem Sopha, und in diesem Augenblick bekam sie eine Anwandlung von Ohnmacht, die sie noch schöner, und ihren Liebhaber noch feuriger machte. Man sagt,

Ohnmachten von der Art, waren die beste Schminke für Damen. Die schönsten Augen geschlossen; den Kopf mit den blonden Locken nachlässig hängen lassen; den rundesten fleischigsten, weißesten Arm, den je ein Liebhaber küßte, darüber geschlagen; und nur so viel Athemholen, als nöthig war, durch eine sanfte Bewegung, längst des schlanken, Contours der Taille, von Zeit zu Zeit zu erkennen zu geben, daß sie noch lebte gewiß, daß war ein Anblick minder rasche Sinne als des Prinzen seine zu beflügeln, auch war er zu bewandert in den Romanen und Musenalmanachen seines Zeitalters, um sich nicht in den ganzen Vortheil einer solchen Lage zu schicken. Er drückte einen zärtlichen Kuß auf den Arm der Schlafenden, noch einen zärtlichern auf das kleine hervorragende Füßchen, und schon wurde eine Verwegenheit immer kühner, als auf einmal das Einhörnchen ihm einen so heftigen Stoß auf die Finger versetzte, daß er seine Hand Maschinenmäßig sinken lassen mußte. Zu gleicher Zeit sprang das Thier auf den Schooß seiner Gebieterin, und indem es sein Horn wie eine lange fällete, so setzte es sich gegen den Prinzen von allen Seiten zur Wehr; und vereitelte alle seine Unternehmungen. Nach vielen vergeblichen Versuchen sah er endlich ein, daß seine Schäferstunde noch nicht geschlagen hatte; erhielt es aber auch seiner eignen Ehre wegen, nicht für rathsam, fremde Hilfe zu rufen, zumal da ihm Blauauge's Ohnmacht nichts weniger als gefährlich vorkam. Er warf sich verdrießlich in eine Ecke; das Einhörnchen blieb auf den Knien der Schönen liegen, bereit sie zu vertheidigen, und der Prinz, bey dem das Gähnen überhand nahm, erblickte, indem er seine Augen herumwandern ließ, eine Handschrift auf einer Ottomanne liegen, die er nahm, und, halb träumend darin las, was unsre Leser vielleicht wachender erhalten wird.

Togrubey, König von Kaschemire, begab sich mit seinen drey Kindern zu einem berühmten Santon, der nicht weit von seiner Hauptstadt in einer Höhle wohnte. »Seher des Verborgenen, sagte er zu ihm, gieb diesen Drey Prinzen, die nach mir meinen Thron besteigen werden, deinen Segen, und deinen Rath, wie sie mit Ruhm herrschen, und ihre Völker glücklich machen sollen.« Der Santon, nachdem er eine Stunde in Gebet und Kasteyungen zugebracht hätte, antwortete dem Könige: »Großer Monarch, ich

kenne jetzt den Charakter deiner Söhne, und die Wege die sie wandeln müssen, wenn sie glücklich werden wollen. Du, fuhr er gegen den Ältesten fort vergiß nicht, in jeder Stadt deines Reichs, einen Palast von Marmor oder guten Steinen bauen zu lassen. Spare deine Zierrathen und deine Vergoldungen daran; und Du wirst der glücklichste und geersteste aller Sultane seyn — Du, (sagte er zum zweyten,) heyrathe jede Nacht eine schöne Dame, die noch ihre Mädchenschaft hat, und verschließe sie alsdenn in deinen Harem: so viel Nächte so viel Mädchen, und du bist der glücklichste und wollüstigste unter den Herren der Erde! — Du, (zum dritten) hüte dich von einem Gerichte zu essen, woran du nicht Milch und Honig gethan hast, und sei versichert der dauerhaftesten Gesundheit, und des Segens deines Volkes auf späte Jahre zu genießen.« — — Togrulbey und seine Söhne, erstaunten nicht wenig über diese Drey Vorschriften, die Ihnen ziemlich seltsam vorkamen, allein der Santon stand in einem so großen Geruche von Heiligkeit, daß sie sich nicht entbrechen konnten ihm zu gehorchen. Der Vater starb bald nachher, und seine drey Söhne theilten sich in seine Länder. Der als älteste Bruder fing nun an, in allen seinen Städten prächtige Paläste aufführen zu lassen, aber um sie bauen zu können, war er gezwungen sein Volk mit Auflagen und Frohndiensten zu beschweren, ohne daß er sich deswegen geehrter oder glücklicher fühlte: im Gegentheil, jedermann hielt sich über seine Bauwuth auf. Der zweyte, ein junger, sanguinischer Prinz trieb Anfangs den Rath des Santon's mit großem Vergnügen, hernach mit Mühe, zuletzt mit Ekel. Er, fand sich nach Verlauf eines Jahres mit dreyhundert fünf und sechzig Sultaninnen und einer Menge Kinder überhäuft, die ihm mehr Verdruß als Freude machten. Der dritte wurde ebenfalls des ewigen Einerleys seiner Gerichte satt, und sehnte sich nach Salz, Gewürze, und herzhaftern Speisen, die er jedoch, aus Ehrfurcht für den Santon nicht zu nehmen wagte; sein Magen wurde endlich so schwache daß seine Gesundheit stark darunter litte. Die Brüder erkannten wie schlecht sie sich bey dem Rath des Santon's befanden, und kehrten zu seiner Höhle zurück, ihm ihre Noth zu klagen. »Sultane! gab ihnen dieser zur Antwort, die Schuld liegt an euch selbst, wenn ihr bey meinen Vorschriften nicht besser gefahren seyd. Wißt ihr nicht

daß prophetische Sprüche niemals nach dem Wortverstand genommen werden müssen? Als ich dir rieth, sagte er zu dem ersten, dauerhafte und edle Gebäude auszuführen, so verstand ich darunter, Anstalten, deren Nutzen und Ruhm bis auf die spätesten Zeiten sich fortpflanzen könnten. Die Mädchenschaften die ich dem zweyten unter euch empfahl, sind die Tugenden, die man täglich mit eben dem Eifer treiben muß, als ob man sie zum ersten mal kostete; und keine mehr als das Wohlthun. Betrachtet eurer Land als einen Harem, wo ihr täglich neue Freuden pflücken könnet, indem ihr eure Unterthanen glücklich macht. Dem dritten erlaubte ich nur süße und weiche Speisen. Ich wußte daß er einen Hang zur Grausamkeit zu erkennen geben, menschlich und friedlich zu seyn. Ihr habt mich alle drey nicht verstanden; aber noch ist es Zeit mich zu verstehen.« — — Die drey Sultane entfernten sich beschämt, und nahmen sich fest vor, des guten Santon's Auslegung zu befolgen. Der, zweyte reinigte sogleich, bey seiner Ankunft sein Serai von dem Weiberschwarm und that ihre Kinder bey Handwerkern in die Lehre. Er behielt nur eine einzige Sultantin, Morgenstern war ihr Name, die er vorzüglich liebte, und sich von ihr eben so sehr geliebt glaubte; ohne je mit einem lebendigen Pfande ihrer: Liebe von ihr beschenkt zu werden. Tausendmal verwünschte er das Jahr mit den dreyhundert und fünf und sechzig Hochzeitnächten, allein davon wurde sein Zustand nicht besser. Die Favoritin unterdessen tröstete sich, bey aller ihrer Scheinheiligkeit von Treue und Liebe, mit einem jungen Araber den sie des Nachts durch die Gärten des Serai zu sich kommen ließ. Einmal, als beyde Verliebte sich ihrem Entzücken preisgaben, meldete man ihnen die Ankunft des Sultans. Bey dieser Nachricht erblaßte der Araber, und glaubte sich verloren,. »Fürchten sie nichts«, tröstete ihn seine Geliebte; »ich kenne den »Sultan; stecken sie sich nur in dieses Lausten Futteral.« Der Liebhaber gehorchte mit zittern, und kaum war er darin, als der Sultan hereintrat. »Was machen sie«, sagte er zu der Favoritin, »und warum habe ich so lange an der Thüre warten müssen?« »Was ich machte?« antwortete die schlaue Schöne? »Ich unterhielt mich mit einem jungen Menschen, der mir die Zeit vertreiben muß, wenn Ew. Hoheit mit den Reichsgeschäften beschäftigt sind, und da sie mir unvermuthet über den Hals

kamen, so schloß ich ihn in jenes Lautenfutteral!« — »Das hast du gethan, Unglückliche«, rief der Sultan im Grimm! und hast noch die Frechheit es zu gestehen? He! Verschnittene, haut dies Futteral in Stücken, und spießt mir gleich den Verwegenen, der mich so beschimpft hat!« Die Verschnittene zogen ihre Säbel, aber die Sultane schlug ein lautes Gelächter auf, und stellte sich dazwischen. Ich bitte um Gnade für meine Laute! rief sie, und lachte immer, stärker; wie können Sie nur glauben, mein Gebieter, daß: ich ihnen ein so offenherziges Geständniß thun würde, wenn ich wirklich mich eines solchen Verbrechens schuldig gemacht hätte? Habe ich das mindeste Zeichen von Verwirrung oder verliebter Sünde, an mir? Pfuy, schämen Sie sich der Mann von 365 Weibern gewesen zu seyn, und noch so durch die Brille der Eifersucht zu gucken! — Ihr Scherz, ihre Schalkheit, noch mehr ihre Liebkosungen, entwaffneten den Zorn des armen betrogenen Sultans. Er bat um Verzeihung, und erhielt sie mit Mühe. Endlich entfernte er sich, und der Araber kroch wieder aus seinem Futteral; neun Monde darauf auf, kam Morgenstern mit einer Tochter nieder, die . . .

»Das machen Sie hübsch, Prinz, rief »Blauauge, mich schlafen zu lassen und zu lesen; so angenehm es auch seyn mag, sich den Kopf mit Kenntnissen zu füllen, so glaube ich »doch mir schmeicheln zu dürfen, wenigstens »nach den Empfindungen schmeicheln zu dürfen, die Sie gegen mich vorgegeben haben, Daß meine Unterhaltung ihnen noch weit an »genehmer seyn müsse« — Stern des Morgens, erwiederte der Prinz beschämt, und steckte die Handschrift in der Verwirrung ein, ich gestehe daß die Liebe einen Augenblick der Neugier Platz gemacht hat, aber — . . . Lassen Sie uns von etwas anders anfangen,« antwortete die Schöne, indem sie seitwärts guckte, und etwas roth wurde, »wissen »Sie wohl, daß ich mir einbilde, es sey nicht so ganz indiskret von mir gehandelt, wenn ich mir zum ersten Beweis der Leidenschaft die ich ihnen eingeflößt haben soll, eine kleine Belehrung ausbäte, wie Sie hierher gekommen sind, und was der Zweck Ihrer Reise ist?« — Forschen Sie nicht nach meinem Namen, nicht nach meinem Vaterlande, nicht nach dem Ziel meiner Reise, gab der Prinz mit einem Seufzer zur Antwort, denn es würde für mich eine traurige Unmöglichkeit seyn, sie Ihnen zu

entdecken. — Wenn das ist, sprach Blauauge, so behalten Sie ihre Geschichte und ihre Heimlichkeiten für sich; ich bin keine Freundin von »Geheimnissen! Aber das will ich Ihnen doch noch sagen, Rustem, verstellen Sie sich wie »Sie wollen, ich werde Sie doch zu erkennen, »und mich vor ihren Angriffen zu hüten wissen!« — und damit sprang sie auf, und verschloß sich in ihr Boudoir. Der Prinz, den sein Erstaunen Anfangs der Sprache beraubt hatte, beschwor sie lange ihm aufzumachen, da er aber merkte, daß er sich bloß mit dem Schlüsselloch unterhielte, so befahl er sich und seine Liebe der Leitung des Verhängnisses, verließ das Zimmer, und fand am Fuß der Terrasse, ein prächtig angeschirrtes Dromedar, das er bestieg, und es gehn ließ wohin es wollte.

Er zog viele Tage (ihre eigentliche Anzahl ist mir entfallen) der Nase nach, aß Datteln, trank Cocos-Milch, schlief im Schatten, hörte die Vögel singen und sah den Possen der Affen zu, bis er endlich, immer tiefsinnig und dem Gang seines Thieres überlassen, des Abends an einem Park anlangte, dessen Pforte offen stand; kaum hatte er so viel Zeit gehabt einen Blick auf seine frischen Lauben, die unzähligen Blumen, die fühlen Rosenplätze, und spiegelhelle Teiche zu werfen, als er sich von fünfzig in Rosa-Atlas gekleidete Sklavinnen umgeben sah, die so schon waren, daß man sie für die Gemahlinnen des Wißnus oder die Houris der Gläubigen halten können. Einige faßten seinen Dromedar beym Zügel, andre hielten den Steigbügel, und ein alter Schwarzverschnittener, der Zeuge und Wächter der Mädchenschaft dieser Damen, bog demüthig seinen Rücken, um dem Prinzen zum Tritt zu dienen. Er, immer noch zerstreut und tiefsinnig, folgte wie im Traume, seinen Führerinnen, unter ein Gezelt von gemalter und gestickter Seide, das von vielen Palmen geschützt wurde, und ein prächtiges Bad bedeckte. Hier verließen ihn, unter tiefen Verbeugungen die schönen Sklavinnen, und fünfzig Weiße Verschnittene, nahmen mit gleichen Zeichen der Ehrfurcht ihren Platz ein. Da niemand den Mund gegen ihn aufthat, so brauchte er nicht um Antwort bekümmert zu seyn und seine Sache war es nicht viel zu reden: man kleidete ihn aus, man regte ihn ins Bad, man kleidete ihn wieder an, man trug, das niedrigste Soupee auf, das jemals aufgetragen worden ist, und

zuletzt, nachdem er gegessen und getrunken hatte, führte man ihn in einen Saal von Ebenholz, wo alle Specereyen beyder Indien verschwendet waren, und Begierden in jede Nerven hauchten. Man ließ ihn allein. Die schöne Sultane die er hier fand, stürzte in seine Arme; »Licht meines Lebens! mein Geliebter! mein Herr! rief sie aus, seh ich dich endlich wieder, drücke ich dich wieder an »meinen Busen: o die Zeit da ich deiner habe entbehren müssen, hat mir so unendlich geschienen als der Raum, der die Erde vom »achten Himmel trennt! Aber bist du mir auch immer treu geblieben? — Was sag »ich? Benn du auch deine Sklavin vergessen hättest, ist sie nicht immer die glücklich »sie von allen Weibern, da sie dich jetzt wieder besitzt?« —

Der Prinz, den bis jetzt noch nichts in Erstaunen gesetzt hatte, erstaunte zum erstenmal. Zum Glück merkte es Perlenstrauß (so hieß die Sultane) für lauter Liebe nicht. Auch faßte sich der Prinz, der ein Teufel in der Wissenschaft, sich in die Umstände zu schicken, war, schnell wieder, und antwortete auf so süße Worte durch noch weit süßere. Spiegel der Schönheit; schloß er endlich, warum zaudern Sie; mich von neuem zum Beneidenswürdigsten der Sterblichen zu machen? — Die Sultane schlug in die Hände, und im Augenblicke trugen eine Menge Sklavinnen alle die unzähligen Wachskerzen weg, die den Saal, gleich dem Mittag erhellt hatten, und Finsternis, die das ebenhölzerne Getäfel des Saals noch schwarzer machte, breitete ihren Mantel um die beyden Verliebten. Zwar schwebte Blauaugens Bild zu gegenwärtig vor den Sinnen des Prinzen, als daß er Gefühl für fremde Reize hätte haben können; allein die Geschäftigkeit seiner Einbildungskraft half ihm einen Ausweg finden, sein Gewissen zu beruhigen, indem er in Gedanken an Blauaugen alle die Huldigungen adressierte, die Perlenstraussens Reize ihm ablockten. Als er endlich mit der Sultane von neuem der Morgenroth begrüßt hatte, so glaubte er, es sey nunmehr Zeit, auf die Vergnügungen der Nacht ein ernstlichers Gespräch folgen zu lassen. Er war begierig zu wissen, wo er sey? Indem er den Mitteln nachsann dieses zu erfahren, fiel ihm der Name Rustem, ein, den Blauauge genannt hatte. Er frug Perlenstrauß, ob sie jemanden kenne der so heiße? »Ich habe in meinem Leben, antwortete sie, vor keinem andern Rustem gehört, als von dem

Chova von Tunkin, dem wilden und grausamen Fürsten, der sich in Blauauge die Tochter des Königs von Kaschemire verliebte, und schon verschiedenemal versuchte sie zu entführen. Ihr Vater hat deswegen diese Prinzessin aus ihrem Palaste an einen unbekanntem Ort bringen lassen.« — Von dem Namen Blauauge, ging ein wunderbarer Drang in dem Herzen des Prinzen vor; er verließ eben ihre Wohnung, und hoffte also sicher nunmehr sich zu belehren, in welcher Gegend der Welt er walle; seine Neugier kannte keinen Zaum mehr. Sagen Sie mir nur, schöne Sultane, fuhr er fort, wo ich bin und wer Sie sind? Eine so außerordentliche Frage von einem Mann an seine Frau, preßte der Perlenstrauß, ein entsetzliches Gelächter aus: Der Prinz seiner Seits, mußte ebenfalls über die Unbesonnenheit seiner Frage laut auflachen, und sie würden vielleicht noch lange ihren Lungen keinen Stillstand gestattet haben, wenn nicht die Bettgardinen auf einmal hitzig von einander gezogen worden waren, und Perlenstrauß mit Schrecken ihren Mann, vor dem Sopha, und neben sich einen Unbekanntem erblickt hätte! — Verrätherin! rief Irga-Zeb, der Mann, mit funkelnden Augen, ist das die Treue, die du mir zu halten versprachst? Nutzest du so die Stunden meiner Abwesenheit, die mir meine thörichte Zärtlichkeit, fern von dir, zu Jahren des Schmerzens verlängerte? — Perlenstrauß war gleich bey dem ersten Paragraph seiner Anrede in Ohnmacht gesunken, und der Prinz hatte eiligst sein Lager verlassen und seinen Säbel ergriffen, um sich gegen Irga-Zeb's Angriff zu vertheidigen, der ihm mit seinem Dolche dräuete. Auf sein Geschrey stürzten verschiedene Verschnittene herein, wovon einige Perlenstrauß Eau de Luce vorhielten, und andere ihren Herrn beystanden, der wüthend auf seinen vermeintlichen Nebenbuhler eindrang; der Prinz betheuerte seine Frau sey unschuldig, er sollte nur seine Sklaven fragen, die es selbst bekräftigen mußten. »Irga-Zeb hatte keine Ohren; und da er immer heftiger wurde, so versetzte ihm der Prinz einige leichte Hiebe über den Arm, gewann eine Thüre, die auf die Terrasse führte, rannte fünf oder sechs Sklaven nieder, die sich ihm widersetzen wollten, sprang auf seinen Dromedar, den er unten weidend antraf, und setzte glücklich durch einen tiefen Wassergraben, der den Garten auf dieser Seite einschloß, statt, daß seine Verfolger einen Umweg durch die Thüre und um

den Graben nehmen mußten. Er sah sich bald vor ihnen sicher, und überließ den Interessenten die Entwicklung dieser verwirrten Geschichte.

Nach einem Marsch von einigen Tagen, führte der Durst das Dromedar des Prinzen, nach dem natürlichen Instinkt dieser Thiere, gerade auf eine Quelle zu, die umkränzt von Pappeln, im Mittel eines schöner Wiesenplans, Kühlung und Anmuth verbreitete. Eine Menge in vielfarbigen Musselin gekleidete Sklaven, waren emsig bemüht, verschiedene prächtige Gezelte aufzuschlagen. Er frug den nächsten um die Ursache; und erhielt zur Antwort, daß Rustem Chova von Tunkin hier sein Rastlager halten wolle. Dieser Name, der ihm seit der Begebenheit mit Blauauge so wichtig geworden war, fiel ihm erstaunt auf, und machte bald der brennensten Begierde Pink, den Chova zu sprechen. Er ließ sich durch einen Sklaven bey ihm anmelden und um die Erlaubnis bitten, den Teppich seines Sitzes mit seiner Stirne berühren zu dürfen. Rustem ließ ihn vor sich, und frug unsern Reisenden, nach seinem Namen, Geburtsort, Bestimmung. Der Name machte den Prinzen nicht wenig zu schaffen, denn er kannte ihn selbst nicht, unterdessen wählte er den ersten der ihm einfiel, und sagte, er heiße Togrul, sey aus dem Königreiche Visapour, und ziehe schon lang umher, Kaufmannschaft zu treiben und in fremden Ländern ein Glück zu suchen, das ihn in seinem Mutterlande geflohen habe. Rustem frug ihn; ob er auf seinen Wanderungen nichts von einer gewissen Dame, Blauauge genannt, gehöret habe? Allein Togrul hütete sich wohl, ihm zu sagen, was er davon wußte. Seine Unterhaltung gefiel unterdessen dem Chova so sehr, daß er ihn mit kleinen lebendigen Fischen, den Leckerbissen der Tunkineser, und mit Ficca bewirtete; zuletzt stieg sein Vertrauen so hoch, daß ihm die Lust anwandelte, dem Prinzen seine eigene Begebenheiten zu erzählen. Dieser, der bey der Gelegenheit etwas von Blauaugens Geschichte zu erhaschen hoffte, munterte ihn immer mehr dazu auf, und Rustem fing folgendergestalt an:

Cheha-zede, mein Vater, war der stärkste und herzhafte Sultan seines Zeitalters; er konnte einen Stein, der aus einer Schleuder mit Heftigkeit geworfen wurde, mit der bloßen Hand, weit über dem Ort, wo er hergekommen war, zurück treiben. Er

überwand im einzelnen Kampfe fünf und siebenzig kleine Chans und Najahs, und vereinigte ihre Staaten mit dem seinigen. Da er endlich niemanden mehr zu bekämpfen fand, so beschloß er eine Reise in die entlegendsten Länder zu thun und kam an den Hof des Kaysers, von Japan, dessen Tochter, die schöne Vichnu, in allem, eine Ausnahme, ihres Geschlechts war. Sie liebte bloß die männlichen Übungen und die Jagd; ihr Palast wurde von einem Tyger der ersten Größe bewacht, den sie selbst gezähmt hatte, und sie war eine so entschlossene Feindin aller Zärtlichkeiten und verliebten Neigungen, daß sich schon 99 Liebhaber, über ihre Grausamkeit, den Bauch aufgeschlößt hatten, und ganz Japan der Hoffnung lebte, daß Cheha-zede das hundert voll machen sollte. Denn da mein Vater unter die Helden gehörte, die, wie jener Dichter⁴ sagt:

Ihren kleinen Eroberungsplan
Für jeden Unterrock stets in der Tasche tragen,

so unterließ er nicht der schönen Vichnu zu couren. Er wurde im Anfange nicht besser behandelt als die übrigen, allein die Schönheit, der Muth und die körperlichen Vorzüge die sich in Cheha-zede vereinigten, machten in der Länge die Prinzessin minder spröde, und an einem Abend, als eben mein Vater in seinem Zimmer mit großen Schritten auf und abging, und, in seiner Verzweiflung, von dem Schicksal seiner Vorgänger nicht zwey Linien mehr entfernt war, sah er sie plötzlich vor sich stehen, und hörte, indem Erstaunen und Freude seine Stimme fesselten, folgende Worte aus ihrem Munde:

»Cheha-zede, ihr besitzt die Eigenschaften alle, die euch zum Sieger aber das Herz eines Weibes machen müssen, ihr seyd unter den Männern, was die Ceder unter den Bäumen ist, ihr ragt über sie alle empor, und glücklich wer in eurem Schatten ruht.

Allein ich gestehe, ich gehe so sehr von der Denkungsart der Personen meines Geschlechts ab, daß mir dies alles, noch nicht genug Verdienst ist; gleichwohl kenne ich aber auch, außer euch, keine andere Mannsperson unter dem Mond, die meiner würdig wäre. Ich will euch drey Prüfungen vorschlagen; nehmt ihr sie an, und erfüllt ihr sie, so soll sich mein Stolz vor euch demüthigen, und ich werde eure Gemahlin; fehlt ihr aber im geringsten dagegen, so wartet eurer die entsetzlichste Rache, und

unauslöschlicher Haß.« —Cheha-zede wollte sich ihr zu Füßen werfen, und antworten; »laßt mich ausreden, rief sie, und merkt wohl auf. Ich verlange also, daß ihr viermal durch den Fluß schwimmt, vier Flaschen Wein von Schiras ausleeret, und viermal mir auf meinem Sopha Märchen erzählt, wie sie der glücklich Geliebte seiner Dame zu erzählen pflegt! — dies alles müßt ihr binnen Abend und Morgen dreymal wiederholen, ehe die Sonne von neuem ihren Tageslauf antritt. Ich gebe euch Zeit zur Überlegung: Wählt! Morgen lasse ich meine Gezelte am Ufer des Flusses aufschlagen! Sie verschwand.

Cheha-zede's Liebe war viel zu ungedultig, als daß er lange wählen konnte; er fühlte in sich alle die Talente dies zur Bestehung dieser dreymal vier Abenteuer erfordert wurden, und brachte die Nacht und den folgenden Tag, in süßen Träumen von seinem bevorstehenden Glück hin; er hatte seine Kräfte auf die kommenden Arbeiten sparen sollen, allein er that es nicht. Es war zur Zeit der Sommernächte, die kaum sechs oder sieben Stunden dauern, da doch mein Vater wohl eine weit längere Zeit zu allen diesen Prüfungen nöthig gehabt hätte: doch, das kümmerte ihn nicht. Der Augenblick rückte endlich heran, und Cheha-zede begab sich, dem Feste gemäß, geputzt an das Ufer des Flusses. Drey prächtige Gezelte von Goldstoff, mit Perlen gestickt, waren das erste was ihm in die Augen fiel. Teppiche von eben dem Grund wie die Zelte, bedeckten den Platz, und eine große Anzahl Sklaven, erwartete in tiefer Stille und auf die Brust gelegten Händen; die Befehle ihrer Gebieterin, und den Ausgang dieses Abenteuers. Mein Vater begab sich in den ersten Pavillon, und fand hier die Verschnittenen mit ihrem Kisle-aga, der ihn über seinen Muth und das Glück das seiner harrte, viel schönes sagte, und ihm zugleich meldete, daß er Herr und Meister sey, mit der Prüfung anzufangen, die ihm zu erst beliebte. Cheha-zede beschloß den Anfang mit dem Schwimmen zu machen; er ließ sich hurtig auskleiden, behielt nichts als sein Dsandhem, und stürzte sich in den Fluß. Er durchschwamm ihn viermal mit außerordentlicher Geschicklichkeit, und als er wieder an den Strand gekommen war, trank er auf einen Zug, eine Flasche Schirasser, die ein Sklave in einer goldenen Schaaale eingeschickt hielt: er tauchte zum zweytenmal unter und leerete

bey seiner Rückkunft, die zweyte Schaale; endlich warf er sich zum dritten und letzten mal in den Strom, und endigte ehrenvoll diese erste Prüfung; verschluckte die dritte Schaale, und ging in seinen Pavillon, wo er zwey artige Sklavinnen fand, die ihn anmeldeten. Die leichte Röthe, die ihre Wangen dabei verschönerte, verrieth nicht sowohl Schaam, als vielmehr die Begierde, sich von so einem Helden Märchen erzählen zu lassen. Er leerte die vierte Flasche und streckte sich auf ein Ruhebett, wo er einige Augenblicke schlummerte.

Vichnu, die bis jetzt die Weichlichkeit des Putzes verachtet, ihre Haare ungeschmückt und ihre Reize, unverschönert gelassen hatte, Vichnu war jetzt eifrig beschäftigt, ihre natürliche Annehmlichkeiten, durch tausend erkünstelte zu erhöhen! die erste, gewöhnliche Wirkung der Liebe bey den Damen! jetzt trat sie in ihr Zelt, gleich einem der himmlischen Mädchen, deren Erscheinungen uns oft im Traum mit Entzücken erfüllen..

Schlank wie Reben
Aufwärts schweben
Schwebt ihr Schwanenwuchs Hinan!

Ihr Putz war so Geschmack voll und reizend, daß man für das bloße Anrühren des Saums ihres Kleides, sein Leben hingegeben hatte! ein Schleyer, Weiß wie die Lilien des Feldes, wallte über ihren braunen Locken, und versteckte halb muthwillig, ihren vollen hüpfenden Busen. Sie war von hundert Mädchen umgeben, wo jede für die schönste in der Welt, nur nicht neben Vichnu, gelten konnte; sie hielten Instrumente in den Händen, aus denen sie die wollüstigsten und schmelzendste Töne lockten.

Der Schall der Musik weckte meinen Vater aus seinem Schlummer, er eilte in den Pavillon der Geliebten, sie empfing ihn mit einem Händedruck, der selbst den Winter Sommerwarm, und die Geister eines Greises wach gemacht haben würde, auch fühlte Cheha-zede einen solchen Drang zum Erzählen in sich, daß er Vichnu beschwor, ihn nicht langer zögern zu lassen. Vichnu lächelte, und winkte ihren Gespielinnen sich zu entfernen, Cheha-zede begann sogleich die vier⁵ ersten Märchen, und seine Art zu erzählen, als er einmal im train gekommen war, gefiel der Prinzessin ungemein, auch brauchten die Verliebten etwas Zeit sich von dem Taumel zu erholen, in den sie der zu warme

Antheil gewiegt hatte. Vichnu führte meinen Vater in das dritte Zelt, wo eine Tafel, mit den auserlesensten Gerichten belebt, ihrer erwartete. Unterdessen, daß sie aßen, und Cheha-zede jeden Bissen aus den weißen Händen der Dame empfing, sangen verschiedene unsichtbare Stimmen, die zärtlichsten Arien, die alle die Freuden der Liebe zum Gegenstand hatten, und von den bezauberndsten Adagios begleitet wurden. Cheha-zede leerte vier von den acht Schaalen die ihm noch zu trinken übrig waren, und da seine Begeisterung das durch zu einem Grad stieg, daß er füglich eine Erzählung wagen durfte, so bat er Vichnu ihm von neuen Gehör zu verleihen. Sie willigte mit Freuden darein, und fand diese neuen Märchen eben so unterhaltend als die ersten, obgleich ungleich kürzer. Sie setzten sich wieder zu Tafel und alle Hilfsmittel der neuen Kochkunst, Schinken. Geleen, Truffeln, Ambra, glühenden Wein, u. s. w. wurden verschwendet, die Einbildungskraft des Prinzen in Schwung zu erhalten. Cheha-zede schloß die Wein-Probe. Vichnu selbst gab sich alle Mühe Seine gute Laune nicht verrauchen zu lassen. Sie überließ sich ohne Rückhalt den Freuden der Tafel; sie trank verschiedenemal seine Gesundheit aus einer Schaafe von einem einzigen Rubin, und mit einem köstlichen Weine gefüllt; sie sang verschiedene Vaudevillen, und diese Munterkeit, die Seele der Wollust die in ihren Augen funkelte, und die Unordnung ihres Anzugs vermehrte ihre Schönheit zu einem Grad, daß sie unwiderstehlich war. Die ersten Strahlen der Morgenröthe fingen nun an, durch die nächtliche Dämmerung zu bringen, und Vichnu benachrichtigte meinen Vater, daß es Zeit sey die letzte Hand an das Abenteuer zu legen. Mit einem Entzücken, das ein ungeheuchelter Beweis war, wie nahe sie sich ihrer Niederlage ahndete, und wie sehr sie diese Ahndung erfüllt wünschte, führte sie den Cheha-zede selbst in den andern Pavillon. Das erste Märchen, ging noch mit, aber die beyden folgenden waren so ganz ohne Erfindung und Interesse, so seicht und schleppend, daß es ein Erbarmen war zuzuhören. Umsonst folterte mein Vater seine Einbildungskraft, umsonst bot ihm Vichnu, die ihn schon zu lieb gewonnen hatte, als das sie sich nicht über diesen Vorfall betrüben sollte, mitleidig ihre Hilfe, und ihren ganzen Bücherschrank an; sein Geist war erschöpft, er stotterte, stockte, und konnte endlich keine Sylbe

mehr hervorbringen. Zugleich schimmerte die aufgehende Sonne, den Horizont herauf.

»Entferne dich!« rief Vichnu zornig, »Mann, der den Namen nicht verdient! elender Märchen-Erzähler! Alle die andere Proben auf die wenig ankam, wo ich einen Fehler übersehen haben würde, hast du, erfüllt, und just die, die mir am meisten am Herzen lag — — Grausamer! mußttest du so mich täuschen!«

Bey Endigung dieser Worte, war sie schon meinem unglücklichen Vater mit ihrem ganzen Gefolge aus dem Gesichte, und es blieb ihn nichts weiter übrig, als müde und niedergeschlagen, seinen Palast zu suchen, und sich wieder auf den Weg nach Cochinchina zu machen.

Ich weiß nicht ob die Einbildungskraft von Vichnu zu sehr bey der Anhörung, jener elf Märden gewirkt hatte, oder ob dabey etwas übernatürliches mit ins Spiel gekommen war, (denn sie pfuschte stark in die Geisterbannerey) genug, nach neun Monaten kam sie mit mir nieder. Sie ließ mir eine Erziehung geben, die sich für meinen Stand schickte; aber den Namen meines Vaters erfuhr ich nie. In meinem fünfzehnten Jahre bereisete ich die verschiedenen Höfe Asiens, um meine kriegerische Kenntnisse zu erweitern, und mich zur Anführung eines Heeres geschickt zu machen. Ich kam nach drey Jahren zurück, und meine Mutter befahl mir, mich an die Spitze ihrer Truppen zu stellen, und Cheha-zede in Cochinsina anzugreifen. Sie schärfte mir ausdrücklich ein, ihn und sein ganzes Haus mit Stumpf und Stiel auszurotten, und niemanden zu verschonen, als Blauauge, die Tochter seines Bruders, des Königs von Kaschemire, die sich zum Besuch bey ihm befand, und die sie mir zur Gemahlin bestimmte. — — Bey diesen letzten Worten verfärbte sich der verstellte Togrul, aber Rustem merkte es nicht, und fuhr fort.

Die außerordentliche Neigung die ich zum Krieg hatte, und meine Liebe für meine Mutter, ließen mich diesen Befehl als die glücklichste Begebenheit meines Lebens ansehen: ich fragte gar nicht nach der Ursache des Krieges und ob sie gegründet oder ungegründet sey, ich versammelte meine Truppen, fiel in das Land des Cheha-zede, und verheerete alles mit Feuer und Schwert: ich schlug seine Armeen, eine nach der andern, und

bemächtigte mich der Hauptstadt und seines Palastes. Die unermeßliche Schätze die seine Vorfahren mit so vieler Sorgfalt hier aufgehäuft hatten, rührten mich nicht, ich eilte in den Divan. Hier fand ich Cheha-zede und seine Gemahlin, auf einem glänzenden Throne von Gold und Edelsteinen, deren Funkeln dem Lichte der Sonne gleich. Ein junges Kind, die einzige Frucht Ihre Ehe, schlief in seiner Wiege zu ihren Füßen. Tausend Sklavinnen, alle von einer mehr als menschlichen Schönheit, nahmen in der Stellung des Schmerzens, die beyden Seiten des Saals ein. Ein unwillkürlicher Schauer von Ehrfurcht und Ahndung überfiel mich; die geheime Stimme der Natur redete in meinem Herzen. Ich wußte nicht was ich Cheha-zede verdankte, aber ich konnte mich nicht erwehren mir Vorwürfe zu machen, und ihn heimlich zu beklagen und zu lieben. Ich war allein eingetreten, und meine Soldaten waren mit bloßem Säbel an den Thüren geblieben: die sanfte und majestätische Stimme womit mich Cheha-zede anredete, entwaffnete mich vollends; er hielt mir, nicht sein Unglück, sondern das Unglück seiner Unterthanen vor, er redete mehr mit mir im Ton eines Herrn, als eines Überwundenen, der seinen Sieger zu besänftigen sucht. Ich fühlte mich bewegt und ich stand im Begriff ihm Freyheit und alles wieder zu gestatten, als das Gelübbe, das ich meiner Mutter gethan hatte, sich mir in seiner ganzen Härte vor Augen stellte, ich wollte ihm gehorchen, so sauer es mir ankam. Ich rief meinen Soldaten zu, einzudringen, und alles über die Klinge springen zu lassen. Sie bebten bey diesem grausamen Befehl, und die Gewalt die ich mir selber anthat, beraubte mich des Gebrauchs meiner Sinne; ich sank in Ohnmacht. Als ich wieder zu mir selber kam, fand ich mich in meinem Zelte, und von meinen Offizieren umgeben. Ich frug nach Cheha-zede; aber niemand wußte, was aus ihm geworden war. Mein General sagte mir bloß, es sey, als man mich weggetragen, und die Bestürzung meiner Krieger aber meine Ohnmacht, sie von der Befolgung meines Befehls abgehalten hätte, eine dicke Dampfsäule, zwischen ihnen und Cheha-zede's Serai zum Vorschein gekommen, und darauf ein so heftiger Schlag, wie der von tausend Donnern zusammen, und mit einer so entsetzlichen Gewalt gefolgt, daß der Palast und alles was darin war, brennend und zerstückt in die Luft geworfen

worden wäre. Ich überzeugte mich mit meinen eigenen Augen von dieser erstaunlichen Begebenheit, die ich irgend einer magischen Kraft zuschrieb, und wovon die Trümmer die ganze Gegend⁶ bedeckte. So sah ein, daß hier nichts weiter für mich zu thun war, und ließ nun meine einzige Sorge seyn, Indien zu durchziehen, und Blauauge nachzuspähen bis jetzt vergebens. Meine Mutter hat mir oft ihr Bild im Gemälde gewiesen, allein so schön es ist, so ist es doch nicht im Stande aus meinem Gedächtnis das Andenken einer gewissen Dame zu tilgen, die ich zwar nur im Traume sah, die ich aber seitdem nicht vergessen kann. Erst vor wenig Tagen erfuhr ich, daß Cheha-zede mein Vater sey: ich brenne für Verlangen ihn wieder zu sehn, wenn er, anders jenem fürchterlichen Zufall entging; ich zittre wenn ich daran denke, daß ich vielleicht Schuld an seinem Tode seyn konnte, und ich werde unausbleiblich den meinigen befördern, sobald ich meines Verbrechens gewiß seyn werde. 3 i

Der Schluß der Erzählung Rustem's und rein Schmerz rührten den Prinzen; er frug ihn, wie er erfahren habe, daß Cheha-zede sein Vater wäre? allein der Chova bat ihn sich bis morgen zu gedulden, weil es jetzt zu weit in die Nacht sey. Togrul küßte den Saum seines Kaftans, und entfernte sich; er brachte die Nacht sehr ruhig zu, aber da er den andern Morgen überlegte, daß in des Chova's Erzählung doch nichts weiter; von Blauaugen vorkommen würde, so bestieg er heimlich seinen Dromedar, und verließ den Chova von Kunkin und sein Gefolge.

Er unterhielt sich mit sich selbst, und weil er, (was wir noch nicht Zeit gehabt haben, unsern Leser zu sagen) ein großer Dichter war, so machte er während dem Reiten eine ungeheure Unzahl Verse, die zum Glück oder Unglück größtentheils verloren gegangen sind, und wovon man nur noch folgende in seiner Schreibtafel gefunden hat:

Soll ich bey dir, o Weisheit, Linderung hoffen,
Der Leidenschaft die mich verzehrt?
Du, die von ihrem Strale selbst getroffen,
Sie billiger, verzeihe und nährt?

Vor bloßer Schönheit würdest du mich bewahren,
Nicht hier, wo mit der Reize Pracht
Geist, Anmuth, Tugend glänzt, und die Gefahren,
Untadelhaft und rühmlich macht.

O, von den Leiden, von den Quaalen allen,
Die hier des Schicksals Laune gibt,
Ist sicher denn das härteste Loos gefallen,
Der treu, doch lohne Hoffnung, liebt!

Er schrieb eben die letzte Zeile nieder, als ihn das Gewiehere von Pferden, welche die Witterung vom Dromedar bekommen hatten, aus seinem dichtrischen Schlummer weckte. Da es lauter Hengste waren, so bat ihn ein Stallmeister sich etwas entfernt zu halten, damit kein Unglück geschehen möge, allein in dem Augenblicke warf er seine Augen auf ihn, und rief aus:

»Sie sind wie ich sehe, der Sultan, auf dessen Ankunft ich hier mit Ungeduld warte, und dem ich mit der Equipage dort entgegen geschickt bin: der Haven meiner Gebieterinn liegt nicht weit von hier und wenn es Ihnen gefällig ist, von Ihrem Thiere zu steigen, so sollen Sie so bequem und schnell als möglich dort seyn.«

Der Prinz war an außerordentliche Begebenheiten, und zumal an Begebenheiten der Art zu gewöhnt, als daß er lange den Verwunderten hätte machen sollen; zwar wünschte er sich erkundigen zu können wie die belobte Sultane hieße, und ob sie wohl so schon als Perlenstrauß aussähe, allein er ließ es aufs Glücke ankommen, und stieg in eine englische Jagdchaise mit sechs Porzellanschecken bespannt, die wie der Wind mit ihm davon flogen. Das Fuhrwerk war so leicht und geschmackvoll, als sich nur denken läßt; sogar jeder Nagel am Radbeschläge war graviert und vergüldet, und das Geschirr der Pferde zeugte von der besten Auswahl; der Vorreuter war nicht über sieben Jahr alt und sein Cadogan wenigstens so dick als sein Schenkel; zwey große dänische Hunde, mit silbernen Halsbändern bellten vorweg. Der Wagen rollte über das marmorne Pflaster eines prächtigen Hofes, von einer Colonnade von Sphynxen eingefast, wo jede mit einem andern Pariser Kopfzeug prangte. Der Wagen fuhr an; der Stallmeister gab dem Prinzen den Arm und er sprang heraus. Es kam ihm gleich ein so starker Ambra Geruch entgegen, daß ihm fast übel wurde; der Stallmeister, um sein Erstaunen zu mäßigen, versicherte ihn, daß alles, bis auf die Scheunen und Keller davon angefügt sey. Er verließ ihn bey der Thüre des Vorzimmers, wo alle Meublen von Mahagoney, Holz waren, und eine Menge Bediente die Taroc Lombre spielten, ihn vorbey gehen sahen ohne sich stören zu lassen; er trat in verschiedene andre

Gemächer, alle reich und im ersten Pariser Geschmack, mit Verguldungen, Gemälden, sächsischen Porcellan, Gefäßen von Bronze, Bergeren, Fauteuils und Sofa's à la confidence, aufgeputzt. Endlich kam er an eine angelehnte Thüre, deren Deffus-pforte schnäbelnde Tauben vorstellten. Er stieß sie auf, und fand sich in einem Boudoir, wo die Wände mit Spiegelglas überzogen waren, gegenüber in einer Nische stand, ein atlassenes Rubebette von brun-Monsieur, Farbe mit Silber gestickt. Unter fünf bis sechs Hunden, eben so viel Katzen, und zwey Cataquouas, lag eine Dame darauf, die in die neunzig zu seyn schien. Sie war gar nicht in die Tracht des morgenländischen Frauenzimmers, sondern in den Putz der Pariserinnen gekleidet; Sie hatte eine Mütze à la poule auf, und ein Halstuch à la Henri quatre um, das Kleid war fahlgrün, mit Silberflor und, Perlenguasten, und die Schleife violett. Das Geräusch das der Prinz beym Eintritt machte, weckte sie auf.

»Ach! sind Sie da!« stammelte sie mit einer Stimme, welche die vielen verlorenen Zähne anzeigte; »O, ich bitte, setzen Sie sich!« Der Prinz ließ sich in den nächsten Sessel nieder, und nachdem die Hunde und Vögel mit Mühe zum Stillschweigen waren: gebracht worden; fuhr die Alte fort:

»Verzeihen Sie mein lieber Gemahl, daß ich Ihnen nicht entgegen gekommen bin; es war zwar mein ernstlicher Vorsatz, denn ich sehnte mich nach Ihrer Gegenwart so sehr, wie der Hirsch nach frischem Wasser, aber ich hatte kein Kleid, worin ich mit Anstand vor Ihnen erscheinen konnte, und das pücene Reitkleid das ich mit farbigen Silber in Lyon stücken ließ, ist noch nicht angekommen: denn erst vor wenig Tagen, erfuhr ich die angenehme Neuigkeit, daß ich die Ehre habe, ihre Frau zu seyn?«

»Meine Frau?« rief der Prinz mit einer Verwirrung, die um so stärker war, da er innerlich die Möglichkeit davon fühlte:

»Sie scherzen! — Ich erinnere mich zwar einer Begebenheit in meiner Jugend, mit einem sehr jungen Frauenzimmer, aber es war mehr, Kinderey — und dann das hohe Alter Ew. Hoheit — verzeihn Sie, aber ich kann mir, ohnmöglich vorstellen, daß Sie es seyn können, bey diesem Unterschied von Jahren seyn können!«

— —

»Was Unterschied von Jahren?« schmunzelte die Dame im Bette; »sie sind auch nicht mehr so jung wie sie damals waren, mein Zuckerpüppchen; mit einem Wort, ich bin das junge Mädchen von dem sie sprechen! Erinnern sie sich noch der des liciösen Nacht? — — Wie schwach ich war! Wie dringend Sie! — Es sind zehn Jahre, aber wenn ich daran denke, verliere ich mich noch in wollüstigen Vorstellungen!«

Der Prinz wußte nicht was er antworten sollte, und wenn er auch noch zu den vorgegebenen zehn Jahren, zehn Jahre hinzulegen, so kam doch seine Rechnung nicht heraus. Aber er wurde mehr tod als lebendig, als die Sultane vier oder fünf Klingeln, anzog, und ihren Kammerfrauen befahl, das Nachtzeug des Prinzen zu bringen. Vergebens entschuldigte sich der Prinz daß es wider allen Wohlstand seyn würde, sich zu entkleiden;

»Nein, sagte die Dame, ich will daß Sie vor »meinem Bette soupieren sollen; wir sind zu lange getrennt gewesen, als daß uns nicht jeder Augenblick theuer seyn müßte. — Laßt auftragen!« sagte sie zu ihren Bedienten. Sogleich wurde ein Soupee hereingebracht, das alle Soupees, die der Prinz jemals zu sich genommen hatte, an Wohlschmack und Wahl übertraf. Man sah wohl daß ein französischer Koch es gekocht hatte. Viele Schüsseln hors d'oeuvres, Olla-Potrida's, Schinken in Champagner gesotten, gefrorenes Eingemachtes, gefroren Schokolade: Cremen, englischer Scuback, Liqueurs à la Vanille; — aber kein Gebratenes, wie man denken kann. Der Prinz ließ sich das Soupee behagen, und wurde etwas aufgeräumter. Die Sultane legte ihm selbst vor, schäkerte über seine Verlegenheit, auf die galanteste Art von der Welt, und warf ihn mit Brotkügelchen. Von Zeit zu Zeit that er einen Seitenblick auf sie, und sah mit Entsetzen, wie sich ihr zahnloser Mund zum Lächeln aufthat und wie perspektivisch tief ihr die Augen im Kopf lagen: »Ach, seufzte er bey sich selber, wenn sie wenigstens noch Zähne hätte; Aber so! — »O wie kommt es mir theuer zu stehen, das ich Rustem verlassen habe.« Nach aufgehobener Tafel brachte man dem Prinzen das ambrirteste Nachtzeug, das er jemals gerochen hatte. »Traurige Ahnungen!« dachte er. Man rieb ihn mit wohlriechenden Wassern von Kopf zu Füßen, that ihn in ein Bad à la Migeon, und nachdem man ihn satksam parfümirt

glaubte, führte man ihn wieder ins Zimmer, wo er sich insgeheim die strengste Keuschheit gelobte. Allein wie erstaunte er, als eine Bewegung der Sultane, die sich in ein blaßrothes Negligee geworfen hatte, ihm an der schwärzesten und dürresten aller Hände, einen Arm von einer außerordentlichen Weiße und Rundung entdecken ließ? Aber dieser Arm war einzig in seiner Art, und nichts von allem den übrigen ihm zu vergleichen. Seufzend bestieg der Prinz das fürchterliche Lager, und indem man die Lichter und fast alle Hunde wegtrug, stellte er bey sich selbst Betrachtungen über diesen Arm an, den er nicht begreifen konnte, doch der Gedanke an die Runzeln und Zahnlücken, die er nicht einen halben Zoll von sich entfernt wußte, versetzten ihn gar bald wieder in sein, voriges kaltes Blut, und er überlegte nun wie er sich am besten und mit Ehren aus diesem verwirrten Handel ziehen könne. Er hatte gleich Anfangs verlangt, daß man ihm ein Feldbette im nächsten Zimmer aufschlagen mögte, weil es wider den guten Ton sey, daß zwey Eheleute in Einem Bette schliefen; allein die Sultane versicherte ihn, daß sie auf dem Lande waren, und sich so gut behelfen müßten, als es gehen wollte. Ein Glück für den Prinzen, daß er eine Einbildungskraft besaß, die manchmal einen besonderen Schwung nahm, und zu starken Distractionen geneigt war. In einem dieser Anfälle, träumte ihn, Blauauge befände sich ohne dem fatalen Einhorn- Hündchen, in diesem Zimmer. Alles ist, Wahn und Täuschung in diesem Leben; der Prinz verlor weniger bey dieser als man glauben sollte, und die neunzigjährige Dame gewann unendlich. Als gegen Morgen eine kleine Stille erfolgte, glaubte sie die dankbare Sultane nicht besser anwenden zu können, als wenn sie den Prinzen um die Geschichte der Begebenheiten bäte, die ihm seit ihrer Trennung zugestoßen waren. Der Prinz gehorchte mit Vergnügen und begann folgende Erzählung, die von Zeit zu Zeit durch kleine Distractionen unterbrochen wurden, die wir aber unsern Lesern an Einen Faden reihen wollen.

Meine Geschichte.

Ich brachte die ersten Jahre meiner Jugend, oder vielmehr

Kindheit, in dem verschwiegenen Aufenthalte zu den Madame zu kennen scheinen, und würde mich vermuthlich noch daselbst befinden, und nicht genöthig sey den luif errant auf eine so unverantwortliche Weise zu machen, wenn ein gewisser Greis, den ich damals für meinen Vater hielt, und der ein starker Leser, und jährlich gewohnt war, von einen Konsul der Franken einige Kameel-Ladungen Bücher, aus den Abendländern, sonderlich aus Deutschland zu erhalten, an einem Abend gelesen hätte, daß in diesen Abendländern sich, einige Künstler aufhalten sollten, Weltbürger die das Geheimnis besäßen, Künste, Wissenschaften und Sitten, auf eine ganz neue und leichte Manier jedem einzupfropfen, der sich ihrer Unterweisung ans vertrauet; so daß Erziehung dort eine neue Art von Handwerk, auf das man reiset, und ein Handlungsweig mehr für manches Land geworden wäre. Mein Pflege-Vater beschloß mich sogleich dahin zu senden, und ich trat unter der Begleitung eines Hofmeisters meine Reise an. Wir gingen zu Smyrna auf ein Schiff das einen Holländer gehörte, und stiegen nach einer glücklichen Farth in seinem Lande aus. Das Glück wollte, daß wir hier gleich einem von jenen geschickten Männern aufstießen, der sich ungemein freute, als er hörte, daß er einen asiatischen Prinzen unter seine Zöglinge bekommen sollte, er kleidete mich sogleich in die Tracht seiner Schüler, dem ersten und wesentlichen Punkt aller dieser Erziehungsanstalten, und nachdem er mit Anweisung gegeben, wo ich ihn antreffen sollte, so setzte er seine Kreuzfahrt weiter fort, allein mit dem nächsten Schiffe erhielt mein Hofmeister ein Schreiben von meinem Vater, der ihm befahl, unverzüglich zurück zu kommen. Die Streitigkeiten die unter diesen Erziehen selbst obwaltete, und die mein Vater aus neuen Schriften erfuhr, hatte ihn mit Mißtrauen erfüllt, und das Märchen eines Franken, Spitzbart, half es ihm vollends befördern. Zwar ließ man einigen unter ihnen (Basedow und Campe) die strengste und einstimmigste Gerechtigkeit über ihre Rechtschaffenheit widerfahren, allein noch andre Ursachen machten meine Rückreise nöthig, und wir traten sie über Frankreich und England an. Mein Hofmeister hielt den Umgang mit dem schönen Geschlechte für das beste aller möglichen Philantropin, und ich hütete mich wohl ihn zu widersprechen. Wir hatten schon so wenig ausländisches mehr an uns, daß wir in

Gesellschaften gar kein Befremden mehr erregten. — »Ohne Zweifel fanden sie unter allen Schönen dieser Länder, die Pariserinnen allein des Vorzugs würdig« — Nein, Madam, erwiderte der Prinz, die Engländerinnen! Ihr hoher Wuchs; ihre freye gewölbte Brust; ihre große, muntere Augen, die unter dem Strohhut: herfürlauschen, dem Hute, der ihren Reizen größere Verführung und das Spiel seiner Länder, ich weiß nicht, welche Schalkheit gibt; ihre leichte ungezwungene Kleidung, die um den kleinen Fuß flattert. — O Madam, nichts geht aber den Zauber einer englischen Dame, wenn sie durch die Gänge ihres Parks schlüpft, oder mit der Hand einer Fee, den Thee ihren Gästen ausspendet! — nichts als Sie Madame! Setzte er etwas später hinzu, und neigte sich bis auf die Bettdecke. Die Sultane nahm das Kompliment für baare Münze an, und der Prinz fuhr weiter fort. In Welschland hatte ich ein Abenteuer, das für mich sehr lehrreich war — »Wieso?« — es bewies, was ich auch einmal in einem Schauspiel horte, daß man geliebt wird, so bald man sich vorsetzt es zu seyn, daß nur ein unerfahrer Schäfer sich durch die Strenge seiner Dame abschrecken läßt, und daß oft Trost aus Winkeln erscheint, wo man ihn am wenigsten vermuthend war. Ich lernte die Frau eines reichen Kaufmanns in Neapel kennen, und machte ihr lange die Cour ohne erhört zu werden. Sie beobachtete eine unerbittliche Sprödigkeit. Ich gab ihr alle mögliche Beweise meiner Leidenschaft, die nur im Lande üblich waren; ich ging alle Tage unter ihrem Fenster vorbey, ich warf schmachkende Blicke hinauf, ich versäumte nicht mich an die Kirchthüre zu stellen, und ihr das Weihwasser beym Aus- und Eingange zu reichen, ich brachte ihr Abendständchen, ich machte Mönche und alte Weiber zu meinen Fürsprechern, ich drückte ihr Verse und Briefe bey jedem Handkusse in die Hand! umsonst! Sie empfing alle diese Liebeszeichen mit Stolz und Verachtung, versicherte daß sie kein Geschöpf in der Welt lieben werde als ihren Mann, und drohte, ihm davon Nachricht zu geben. Als sie einstmal auf das Land gegangen war, und ich als Jäger verkleidet, um ihr Landhaus girrte, stieß ich auf ihren Mann, der von der Jagd zurück kam, und mich, weil ich ihm nicht ausweichen konnte, sogleich erkannte. Der gute Mann war von aller Eifersucht und Verdacht auf mich und seine Gemahlin ganz frey; wir hatten uns

schon öfters in verschiedenen Mannsgesellschaften, in Neapel gesprochen; er redete mich also an, frug mich, ob ich glücklich auf meiner Jagd gewesen sey. Ich versicherte ihn, daß ich nicht weniger Ursache hatte, als damit zufrieden zu seyn.

»Ich desto mehr, und damit Sie sich über ihr Unglück trösten, so kommen Sie, und helfen mir meine Beute verzehren; denn Sie müssen wissen, daß dies mein Schloß ist.«

Die Einladung kam mir so unerwartet als angenehm. Ich weigerte mich unterdessen zum Schein, und schützte meinen Anzug vor, und daß ich nicht die Ehre hätte, die Dame vom Hause zu kennen; allein endlich ließ ich mich bewegen, und folgte ihm. Der Empfang den ich von meiner Geliebten erhielt, war äußerst kalt, ohngeachtet mich ihr Mann vorstellte. Sie saß bey Tische in unsrer Mitte, und aß mit mehr Appetit als Anstand. Nach Tische entfernte sie sich unter dem Vorwande ihre Sieste zu halten, kam nachher nur einen Augenblick wieder zum Vorschein, erwies mir kaum die gewöhnliche Höflichkeiten und nahm mit so sichtlicher Laune Abschied, daß ihr Mann sie heimlich beschwor doch besser die Wirthin gegen einen Fremden zu machen, den er hoch schätze. Ich kam nach Neapel, in einem Zustande zurück, der sich kaum denken läßt. Ich wurde für Ärger und Liebe krank, und hütete einige Tage das Bette. Wie sehr erstaunte ich, als mich ein Mönch zu sprechen verlangte, und mir von meiner Schönen das zärtlichste Billet einhändigte. Sie wünschte mich zu sehen, und bezeugte für mich die wärmste Neigung. Ihr Mann mußte in Geschäften verreisen; Tag und Stunde wurde mir bekannt gemacht, und ich flog zur Zusammenkunft. Sie empfing mich mit einem Gesichte, das von dem vorigen unendlich verschieden war und mir die Nähe meines Glücks verkündigte sie versicherte mich, daß meine Beständigkeit und sonderlich die List mit der vorgeblichen Jagd, ihre Sprödigkeit gänzlich besiegt habe. Wir sagten uns darauf sehr vieles, was sich nicht gut wieder erzählen läßt. Ich besinne mich nur so viel, daß ich niemals gesprächiger gewesen bin, als bey dieser Zusammenkunft. Sie war die erste und letzte; den Tag darauf verließ ich Neapel. »War die Dame wirklich so hübsch,« frug die Sultane mit etwas ernsthaft gefalteten Runzeln. Urtheilen Sie selbst davon, gab der Prinz zur Antwort; und öffnete sein Portefeuille.



Hier ist ihre Silhouette; sie gleicht ihr, wie ein Tropfen Wasser dem andern: ich habe sie selbst abgeschattet; Sie müssen, wissen, ich bin stark in dieser, Kunst: ich lernte sie als ich in Deutschland war, wo, es zum guten Ton gehört, die Schattenrisse seiner Geliebten über seinen Schreibtisch zu hängen, oder in seinem Taschenbuche zu tragen. Seit der Zeit halte ich mir eine kleine Sammlung von den meinigen die bey mir die Stelle eines Tagebuchs vertritt; Schatten der genossenen Vergnügung, aber theure Schatten! »Ist die Anzahl »groß,« unterbrach das Mütterchen, mit dem schönen Arm? Madame, erwiederte der Prinz mit unnachahmlicher Bescheidenheit, wenn ich die Ehre haben werde, die ihrige hinzuzufügen, so werden Sie die vier und siebenzigste, aber letzte seyn, und wollen Sie mir erlauben, daß ich sie nach der Schweiz, oder an den unbekanntnen Verfasser der physiognomischen Reisen schicken darf, so bin ich überzeugt, daß man so viel Seele, so viel Adel, so viel Geist in ihrer Nasenwurzel, und diesem Hügel ihres Kinnbackens entdecken wird, daß — — »still! still!« fiel ihm die Sultane ins Wort! ich schenke Ihnen Ihre ganze Schmeicheley; — fahren Sie lieber in Ihrer Geschichte fort. — Ich gehorche!« sagte der Prinz mit einem

Handkuß, der sie vollends aufheiterte. Von Neapel, Madame, langte ich also glücklich durch die Staaten des Große Sultans in Indien an. Hier stießen wir auf ein Trupp Fackir's, und mein Hofmeister der ehemals, ein Mitglied dieses Ordens gewesen war; wurde von dem Andenken an die Annehmlichkeiten ihres frommen Pilgerlebens, so gerührt, daß er sich entschloß, wie jener Kaffer am Kap, den Rousseau verewigt hat, Tulban und Kleidung auf die Erde zu werfen, und ihrem Lager und der Natur zu folgen. Ich würde es nie zugegeben haben, allein der Vorsteher dieser Fackir's, ein Freymaurer, und folglich ein ausgelernter Hexenmeister, hatte mich, durch ein Kunststück, das nicht in Wieglebs »natürlicher Zauberey« steht, in einen magischen Schlaf gewiegt, während dessen mich mein Hofmeister, und der einzige Bediente, der mir auf meinen Reisen übrig geblieben war, verließ. Ich träumte den sonderbarsten Traum von der Welt. Ich befand mich vor einem Palast von Rubinfarbenen Glaßfluß, der ganz durchsichtig war, und also weder Fenster noch Eingang hatte. Ich entdeckte doch endlich eine Öffnung zwischen zwey Blumen, die einen Theil des Zierraths ausmachten, und stieg hinein. Ich kam in einen großen Saal, ganz mit Pagoden meublirt, die alle die Köpfe von einer Schulter zur andern bewegten, wie man thut, wenn man, nein, sagen will. Aus dem Saal ging ich in eine Menge Zimmer, aber nirgends sah ich einen Stuhl oder anderes Geräthe, nichts als Pagoden, in derselben Kopfbewegung. Endlich im letzten Kabinet, fand ich einen Theetisch mit einer Theemaschine von Bronze auf Spiritus, und sechs Tassen von Berliner Porcellan, wovon drey voll Karavanen-Thee, drei voll Schokolade à triple banille waren. Ich setzte mich auf ein kleines Kanapee von blaßgrünen Atlas, mit englischen Bändchen im neuesten Gusto gestickt, und kaum hatte ich mich niedergelassen als sich die Tafel von selbst mir näherte. Ich kostete die Schokolade, und sogleich schlug sich ein Paravent auf, der mir gegenüber stand, er entdeckte mir eine Kommode von sinesischen Lacke, auf der eine Pendule von grünen Porzellan war, die sich auf einen dickbäuchigten sinesischen Götzen von derselben Materie, stützte. In eben dem Augenblick fing die Uhr zu schlagen an. Gleich änderten alle Pagoden ihr Kopfschütteln, und nickten vorwärts, als ob sie was bejahen wolten. Die Pendule spielte ein

Seiltänzerstückchen von Bajazo, und sobald sie aufgehört hatte, fang der dicke Götze nach der Weise dieses Stückchens, eine Arie, wobey ihm die Pendule akkompagnirte. Der Inhalt davon, so viel ich mich erinnere, war ohngefähr dieser. »Geh aus, und suche dein Vaterland, deinen Namen, deine Frau, und dein Gesicht. Eh findest du es aber nicht, bis eine Dame dich liebt ohne dich zu kennen, und dich heyrathet, ohn' es zu wissen. Kaum war das Liedgen zu Ende, so schloß sich das Paravent wieder von selber. Die Tafel ging zurück; ich selbst stieg auf, und alle Pagoden wiederholten ihr Kopfnicken. Ich trat ins nächste Zimmer; die hier befindlichen Pagoden empfingen mich mit dem einhelligen Geschrey: »Dein Name ist . . . und hierauf bewegten sie die Lippen wie jemand der etwas im Bart murmelt, doch ohne daß es mir möglich war, das geringste zu verstehen. Die in den folgenden Zimmern nicken eben so wie die vorigen, und unters hielten mich auf gleiche Art, von meinem Vaterland, meinen Eltern, und meiner Gemahlin. Die im Saale aber bewillkommten mich mit einem allgemeinen Gelächter. Meine Geduld war so schon auf höchste gestiegen, und dies erbitterte mich vollends. Ich hob einen Stein auf, und zielte damit nach einem Pagode, der sich das Auslachen angelegener als alle die übrigen seyn ließ. Allein die Bewegung die ich machte, weckte mich auf, und ich hielt statt des Steins, ein Billet von meinem Hofmeister in der Hand, worin er mir seinen Entschluß schrieb und mit folgenden Worten schloß:

»Vergessen Sie den Traum nicht, aus dem Sie erwacht sind; er hat mehr Einfluß auf Ihre Geschichte als Sie vielleicht glauben. Der Name den Sie führen ist nicht Ihr Name, der Vater den Sie Vater nennen nicht Ihr Vater. Das Land der Tungusen nicht ihr Mutterland. Bewahren Sie diesen Ring, in den ein Gran schwer von Salomons Ringe gelöthet ist; er wird den Schluß Ihrer Abenteuer, befördern, und manchen Tage manche Stunde ihre Gestalt in die umschaffen, die dem Zweck Ihres Gestirns am angemessensten ist.«

Der Brief erfüllte mich mit einem Erstaunen das sehr verzeihlich war. Ich zäumte mein Pferd, und entfernte mich von einem Orte, der mich nothwendig übler Laune machen mußte. Ich zog durch Wälder, Ebenen, Einöden, ohne irgend einen andern Zeitvertreib, als den, mich in dem Spiegel jeder Quelle und jedes Baches,

verändert zu finden, und selbst nicht zu kennen. Eines Abends langte ich an einem Tempel des Bramas an. Ein alter Bramine saß an der Thüre, mit dem⁷ Vedam in der Hand. Sobald er mich erblickte, flog er auf mich zu, und schloß mich in seinen Arm.

»Sohn, lieber Sohn«, rief er, »Welche glückliche Stunde bringt dich an einen Ort, der von deiner Vaterstadt so weit entfernt ist. Seit dich der Schall der Ehre von mir gerissen hat, wurde mir Delhi verhaßt, und ich kam in dieses Land. Seine Schönheit reizte mich meine Wohnung hier aufzuschlagen. Der Bramine des Tempels starb, und ich wurde an seine Stelle erwählt. Ich suche in meinem neuen Amte die Freuden des Lebens so vielfach zu genießen, als nur immer möglich. Es kostet mich ein Orakel, und mein Wille geschieht. Du weißt, daß ich das schöne Geschlecht anbetete. Die Hitze des Klima's hat diese Anbetung bis zur Wuth gesteigert: Die Töchter dieses Landes sind schön. Ich habe eine neue Wanderung des Wißnu⁸ prophezeit, und daß er diesen Tempel auserkoren habe, um das Mädchen zu wählen von der er geboren seyn wolle. Heute ist das Fest des⁹ Jagarnat, und heute werden sechzehn der schönsten Mädchen der umliegenden Gegend, im Innern des Tempels die Wahl des Wißnu's erwarten. Ich habe selbst die Rolle des Jagarnats spielen wollen, aber ich überlasse sie dir mein Sohn, du, bist jung und rüstig; du wirst dem Gotte Ehre machen.«

Das Erstaunen, das mir die Anrede und Umarmung des Braminen abpreßte, war mir günstig. Der Vater legte es für die Wirkung der Freude über seine unerwartete Gegenwart aus, und ließ mir Zeit ihm in Ausdrücken zu beantworten, die seinen Irrthum unterhielt, denn ich merkte wohl, daß dieses eine Täuschung des Rings war. Unterdessen brach die Stunde der Ceremonie an, und die Bildsäule des Jagarnats wurde auf einen prächtigen Triumphwagen, in feyerlichen Umgang, in den Tempel getragen; man verschloß seine Thür und ich stand bereit für Wißnu zu wählen, sobald das Volk sich verlaufen haben würde. Ich war auf eine angemessene Art gekleidet, und erblickte aus meinem Winkel, beym Schain einiger geweihten Kerzen, in der Mitte des Tempels eine junge Dame auf einem Ruhebette, in der Stellung, die sich für den Besuch des Jagarnats am besten schickte. Sie war in einen dünnen, taschemirschen Flor gekleidet,

der mir den ganzen Wohlklang ihres Körpers verrieth. Denn dieses Zeug verhüllt die Gegenstände nicht mehr, als ob es von Luft gewebt wäre — (»Ich kenne ihn recht gut, fiel die Sultane ein, ich besitze selbst zwey vollständige Deshabillars davon!« — Dem Prinzen wurde kalt und warm, wenn er daran dachte, was für eine Figur sie mit ihrem Jahrhunderts-Gesicht darin machen müsse, doch ließ er sich nichts merken, und erzählte weiter.) Der Vorhang öffnete sich, ich näherte mich dem jungen Mädchen, und in dem Augenblick verlöschten alle die Kerzen, Heilige Dunkelheit, von stärkenden Wohlgerüchen schwanger, erfüllten den Tempel. Die Dame empfing meine Annäherung, mit aller der Ergebenheit in den Willen des Jagarnats die man ihr eingeschärft hatte. Ich schwamm im Strom von Entzücken, der Tag überraschte uns, in diesen süßen. Beschäftigungen, und die Schöne die mich so glücklich gemacht hatte, warf unruhige Blicke umher. Sie heftete endlich ihre Augen auf mich, und ich sah Verwunderung und Freude darin funkeln:

»Bist du's, mein Bester? habe ich dich in meinen Armen gehalten! Wie hast du die Wachsamkeit des Braminen hintergehen, wie so lange um mich seyn können, lieber Sorac, ohn dich zu erkennen zu geben? Wars eine Gnade Jagarnats? Hat et dich etwa zu seinem Bevollmächtigten gewählt? Ach, ohngeachtet seiner Gottheit machte ich mir doch bittre Vorwürfe, über das, was die Höchste Stufe meines Glücks gewesen ist; denn warst du es nicht selbst mein Geliebter!«

Ich begriff leicht, woher ihr Irrthum entstand, allein, um so mehr mußte ich die Ankunft des Braminen fürchten, und auf meine Entfernung bedacht seyn. Es fiel mit nicht schwer meine Geliebte zur Flucht zu bereden. Wir öffneten die Thüren des Tempels ich fand mein Pferd nicht weit davon auf der Weide; bestieg es eilig, nahm die Dame hinter mir, und ritte so schnell als möglich davon, unbekümmert, was der Freygeist von Braminen dazu angeben würde, der vermuthlich nunmehr steif und fest an die Erscheinungen des Wißnu glauben wird. Unterweges erfuhr ich, von ungefähr, daß meine Schöne mich, den sie noch immer für ihren Liebhaber hielt, diesen Abend bey einem gewissen Citronenbaum des nahegelegenen Wäldchens bestellt hatte. Da ich meiner jetzigen Gestalt keinen Augenblick gewiß war; und sie

mich doch (war's Erkenntlichkeit oder Liebe?) uns endlich interessierte, so hielt ich's fürs beste sie dahin in Sicherheit zu bringen. Sie können aber leicht denken, daß ich des Wegs ganz unkundig war; und also den falschen ergriff. Meine Gefährtin wunderte sich nicht wenig darüber; ich entschuldigte mich geschickt mit meiner Freude, über ihren Besitz; sie lachte wies mich zurecht und wir kamen glücklich an Ort und Stelle. Meine Dame war von der schlaflosen Nacht, und den Beschwerlichkeiten des Reitens, so ermüdet, daß sie sogleich in einen tiefen Schlummer fiel. Ich blieb bey ihr, um sie vor den wilden Thieren zu schützen, als aber, der Mond aufging, und ich durch die Zweige des Orangenhayns, einen wohlgemachten jungen Menschen auf uns zukommen sah so merkte ich, daß meine Gegenwart nicht mehr nöthig, war, und jagte auf und davon.

Wie ich den Wald verließ. hörte ich ein groß Getümmel von Pferden und Hunden, und bald darauf sprengte: ein Reuter herbey der mir zurief ihm zu folgen. Wir vertieften uns ins Dickicht, und kamen vor eine Höhle. Hier stiegen wir ab, mein Führer warf sich auf die Erde, und sagte zu mir;

»Gehen Sie hinein, die Sultane Schöneralstag erwartet Sie mit Schmerzen.«

Ich fand die Sultane in Thränen und eine alte Sklavin die sie zu trösten bemüht war.

»Du hast es gewollt«, schrie sie mir entgegen, »du hast mir keine Ruhe gelassen, und ich bin zu schwach gewesen, dir zu widerstehen; jetzt fühle ich die Früchte davon; in meinem Schooße trag ich das Pfand unsrer wechselseitigen Zärtlichkeit. Es wird mich das Leben kosten; denn mein Vater, wird mir in seinem Grimm nie die Schande verzeihen, die er an mir erlebt. In vier Tagen soll ich mit dem Kadi Gebelfer vermählt werden, und morgen zündet man das Feuer Homan zu dieser Ceremonie an; Alle Anstalten sind schon gemacht, und ich kann meinem Schicksale nicht mehr entgehen.« — Aber warum, sagte ich (und zitterte einen dummen Streich zu machen.) warum haben Sie diese traurige Nachricht so lange für mich verheimlicht? — »Ich habe die erst vor wenig Stunden Büchschen mit Wolfsmilch und Cypressenblüthe¹⁰ geschickt, erwiederte Schöneralstag, aber nie das geringste Gegenbüchschen erhalten: und es ist gewiß ein

bloßer Glücksfall, daß du heute mit der Jagd deines Herrn in dies Gehölze gekommen bist.« — Ich habe den Dienst antwortete ich, und glaubte mich so am besten herauszuwickeln. »Wie ist das möglich, sprach Schöneralstag, die Reihe kann ja nicht eher als in einen Monat an dir seyn?« — Ich habe es einem Kameraden zu Gefallen gethan, war meine Antwort: doch meine Liebe ist zu allem willig und bereit.

»Sie verlieren die Zeit mit Plaudern, unterbrach uns die alte Sklavin, statt daß sie auf Mittel sinnen sollten, meine arme Gebieterin zu retten; ich meines Theils sehe keinen andern Ausweg als die Entführung. Haben Sie beyde den Muth dazu?«

Ich bedachte mich keinen Augenblick ja! zu sagen; und Schöneralstag war außer sich für Freude darüber. Wir wurden eins, daß sie sich morgen krank stellen, und ihr Zimmer hüten sollte; unterdes daß ich in einem Kahn mit Strickleitern und andern Erfordernissen, gegen die erste Nachtwache auf dem Flusse ohnweit ihrem Garten, ihre Ankunft erwartete. Nach dieser Abrede verließ die Alte die Grotte und wir blieben allein. Alles, bis auf das sanfte Gemurmel des durch die Ritzen herab rieselnden Bächchens schien hier zu Minen einzuladen, und Schöneralstag sahe gar nicht aus als ob sie wünschte, daß sie dieses vergessen würde: sie lag in einem leichten Anzuge auf einer Bank von Moos, womit auch die Wände der Grotte überzogen waren. Sie war unaussprechlich reizend in dieser Lage, und ich sah sie mit einer Begierde an, wie sie nur je ihr Liebhaber angesehen haben mogte. Ich drang in ihr; und sie that nur so vielen Widerstand, als nöthig war, den Werth der Liebkosungen zu erhöhen. Unsre Unterredung war so lebhaft als möglich. Ich verließ sie endlich mit dem Versprechen, sogleich alle Anstalten zur Ausführung unsers Entwurfs zu treffen; und sie schied sehr zufrieden von mir. Als ich allein war, hatte ich Zeit über mein Abenteuer nachzudenken, und mich in keiner geringen Verlegenheit zu fühlen. Es war mir nicht möglich gewesen, ohne mich äußerst bloß zu geben, den Namen ihres Liebhabers zu erfahren. Ich hatte auch vergessen in irgend einem Wasser mein neues Gesicht zu betrachten, und war also gänzlich außer Stande gesetzt, den rechten Besitzer zu erkennen, wenn er mir etwa wo aufstoßen sollte. Dazu mußte ich alle Augenblicke gewärtig seyn daß der Ring, der sich an meinem

Finger wie angeschraubt hatte, und nicht wieder herunter zu bringen war, mich von neuem verwandeln könnte. Ich stieg in einer Caravanseray ab und spazierte eben in tiefen Gedanken unter dem Fenster des Harems meiner neuen Buhlschaft, (denn ich war ihr von weiten nach der Stadt gefolgt, um ihre Wohnung zu erfahren) als die alte Sklavin, die ich schon in der Grotte gesehen hatte, herauskam, und meine Knie umfaßte.

»Weiser Abubecker«, sagte sie, »meine Gebieterin bedarf der Hilfe deiner Kunst; eine schleichende Krankheit zehrt an ihrem Leben, und sie duldet die unsäglichsten Schmerzen. Du bist der einzige der sie retten kann, denn die Zahl deiner Kenntnisse gleicht an Menge den Rosen des Frühlings.«

Ich begriff sogleich aus dieser Anrede meine neue Verwandlung, und schöpfte einige Hoffnung vielleicht so eher zu meinem Zwecke gelangen zu können. Ich folgte der alten Sklavin, und fand Schöneralstag dem Scheine nach so schmachend und abgemattet, daß jeder anderer, als ich, davon getäuscht gewesen seyn würde. Ich näherte mich dem Bette, befühlte den Puls, und machte, das Lachen zu verbeißen, so entsetzliche Gesichter, daß der Vater, der zugegen war, in meinen Augen das Todesurtheil seiner Tochter zu lesen wähnte. Ich beruhigte ihn jedoch wieder durch die galante Wendung die ich meinen Verordnungen zu geben wußte, und als ich mich hierauf in eine weitläufige Zerklüftung der Magnet Kuren unseres Zeitalters eingelassen hatte, so gelang es mir endlich, den Vater zum Zimmer hinaus zu schwatzen. Ich nutzte diesen Augenblick, der Schöneralstag zu sagen, daß ich von ihrer Liebschaft unterrichtet sey, daß ich aber mit meinem Beystand so lange zurückhalten würde, bis sie mir den Namen ihres Liebhabers, und die Umstände ihrer Liebe entdeckt hätte. Eine Rothe, wie die in der Grotte, nur von andern Ursachen gezeugt, färbte ihr Gesicht bis an Busen, und sie schwieg, voll Verwirrung, weil Abubecker, dessen Person ich vorzustellen die Ehre hatte, wie ich nachher erfuhr, von Seiten des Arztes als ein sehr geschickter Mann, von Seiten der Zärtlichkeiten aber, als ein großer Ignorant verschrien war. Allein ich fuhr mit Bitten fort, und ließ nicht ehe nach, bis sie mir ihren Geliebten mit so viel Feuer und Herzensausschüttung zu schildern anfang, daß ich mich nicht entbrechen konnte, das Glück

eines so inniggeliebten Menschen zu beneiden. Sie ging sehr offenherzig bey dieser Erzählung zu Werke, und entdeckte mir sogar, die genomene Abrede in der Grotte. Ich that als ob ich sie zum ersten mal hörte, und begab mich sogleich, von ihr zum Selim-Kan; so hieß der glückliche Liebhaber. Ich fand in ihm einen jungen Menschen, der sowohl an Person als Eigenschaften der Seele, der Neigung der reizenden Sultane vollkommen würdig war. Ich traf ihn ganz außer sich über einen Vorfall an, der ihm gestern zugestoßen war. Es hatte ihn nämlich eine außerordentliche Schlagsucht überfallen, von der er erst vor wenig Stunden erwachte, und die ihm die Schäferstunde bey der Geliebte versäumend machte. Niemand hätte ihm das Räthsel besser aufschließen können, als ich, denn es war just die Zeit wo ich seine Gestalt borgte, allein ich hielt für zuträglicher ihn bloß von den getroffenen Maßregeln, und dem Ort und der Stunde der projektierten Flucht zu benachrichtigen. Alles ging nach Wunsch, und Schöneralstag vertraute mit einem Entzücken, das ich auszudrücken zu schwach bin, ihr Leben und Glück dem Treiben des Stroms und der Leitung ihres Geliebten an.

Mit Anbruch des folgenden Tages bestieg ich mein getreues Roß, um meine Reise weiter fortzusetzen. Als ich über den Bazar ritt, begegnete mir der Vater der Sultane.

»Erlauchter Gebieter,« rief er mir schon von ferne entgegen!

»Du dem unser Großmächtigster Sultan, den Gott erhalte! die Schlüssel zu den Schätzen seiner Gerechtigkeit anvertraut hat! ein trostloser Vater umfasset deine Knie! Schöneralstag deine treulose Braut, ist mit einem Unbekannten entflohn! Meine Sklaven verfolgen sie, und bald werden sie die Verbrecherin deiner Strafe überliefern!« —

Ich war erfreut über die Gelegenheit, die mir die Gewalt des Rings so unvermuthet anbot, den beyden Verliebten zu dienen; und begab mich meine neue Würde zu behaupten, in den Divan. Bald wurde Schöneralstag und Selim vor mir geführt: Selim mit einer stolzen Gelassenheit und die Schöne in Thränen. Ihr Vater stürzte mit den Cangiar auf sie los; allein ich befahl ihn zu entwaffnen.

»Höre mich«, redete ich ihn an, »die That deren sich dies Paar schuldig gemacht hat, ist das Zeichen einer heftigen Leidenschaft,

und diese das Werk des Alla's: welcher Sterbliche darf seinem Wink widerstreben? ich entsage, meinen Rechten auf deine Tochter! folge mir, Greis; ersticke den Trieb der Rache und gieße Friede und Freude durch deine Verzeihung in ihre Seelen! Und damit du siehst, daß dieses mein Ernst ist, so füge ich zum Heyrathsgeschenk fünf Beutel von den Strafgeldern hinzu, die der Sultan meiner Verwahrung anvertraut hat:«

Dieser letzte Punkt besänftigte den Vater. Ich ließ die Summe auszahlen, gab Selim und Schöneralstag zusammen, und beurlaubte sie, durchdrungen von heißem Dank und einer Freude, die der Zeit zu trotzen schien, wenn sie nicht die Erläuterung wegen der Grotte, in der Folge ein wenig getrübt hat; ich aber ließ mir mein Pferd bringen, und schwang mich unter den Seegenswünschen des versammelten Volks darauf. Ich war bald außer den Thoren, und ritte mit leichten Herzen davon. Ich dankte dem Ringe, daß er mich in den Stand gesetzt hatte etwas zu thun, was hier unterm Mond so selten ist; der gekränkten Liebe Recht zu verschaffen, den Familienzwang und den Eigensinn der Eltern, die beyden Geisseln der Menschheit und der Liebe, zu demüthigen, und zwey Herzen zu vereinigen, die so ganz für einander geschaffen waren . . .

So weit war der Prinz gekommen, und weil er eine fürtreffliche Lunge hatte, so wollte er eben weiter fortfahren, obgleich der Tag schon völlig angebrochen war, als etwas an der Thüre scharrte, und die neunzigjährige Schöne ihn bat, aufzumachen, und ein Einhorn-Hündchen hereinzulassen, das sie sehr liebe. Bey dem Namen, Einhorn-Hündchen, erinnerte sich der Prinz sogleich, daß er ein ähnliches Thier bey Blauaugen gesehen hatte, es durchschauerten ihn dunkle Ahnungen, die er sich nicht auflösen konnte; unterdessen zog er eilig seinen Schlafrock an, stieg auf, öffnete die Thüre, und fand nichts im Vorzimmer. Weil aber eine Glas-Thüre, die auf eine Terrasse ging, offen stand, so folgte er ihrer Weisung und kam auf ein Parterre, im englischen Geschmack, das von einem kleinen Gebüsche umschlossen wurde. Er sah durch die Zweige sich etwas regen, ging darauf los, und fand seinen Dromedar, der auf den Knien lag, als ob er erwartete, daß ihn jemand besteigen sollte. Der Prinz hatte jedoch diesmal keine Lust dazu, und beschloß wieder umzukehren; allein

wie groß war sein Erstaunen, als er weder Palast noch Garten, sondern nur eine wüste Ebene, mit einigen elenden Gesträuchen, erblickte. Er glaubte, er sey noch schlaftrunken und rieb sich die Augen, allein die Einöde blieb Einöde, und er war sehr verlegen was nun zu thun sey. Er befand sich in einem Schlafrocke von Rosenfarbenen Atlas, mit Silber gestickt, Pantoffeln von derselben Farbe, und seinen leinenen Unterhosen: und man wird gestehen, daß dies eben nicht die beste Kleidung war, eine Reise auf einem Dromedar, und bey so kühlem Morgen anzutreten. Unterdessen mußte er aus der Noth eine Tugend machen, und auf den einzigen großen Baum zureiten, den er, aber sehr weit entfernt, in der ganzen Steppe gewahr wurde. Es gingen verschiedene Stunden hin, ehe er ihm erreichte, und nachdem er sich in seinem Schatten gelagert hatte, so schläferen ihn Hitze und Müdigkeit gar bald ein. Ein wenig nach Sonnenuntergang wachte er auf, und das erste was ihm in die Augen fiel, war ein Aufzug von ganz sonderbarer Art. Fünfzig schwarze Sklaven, auf weißen Eseln, aber alle mit dem Gesicht nach dem Schwanze gekehrt, und von eben so viel weißen Sklaven am Zügel geführt, ritten mit entblößten Säbel, vor einem rothen Esel her, auf dem eine verschleyerte Dame von majestätischen Wuchse saß, die ebenfalls mit dem Gesicht nach dem Hinterteil ihres Thieres schaute. Hinter ihr ritt eine maskierte Mannsperson, auf einer isabellfarbenen Stute, und hielt einen Doppelhacken in der Hand, dessen Mündung gegen den Magen der Dame gerichtet war. Ein Küchenwagen machte den Beschluß, von einer Menge Affen umschwärmt, die ihn zu bemausen suchten, und da sie eben Kirschen erbeutet hatten, die Kerne dem Prinzen ins Gesicht schnippten. Der Prinz folgte der Kavalcade mit den Augen, und wunderte sich nicht wenig sie den Weg nach einer prächtigen Karavanserai nehmen zu sehen, die nicht hundert Schritte von ihm lag. Er erstaunte um so mehr, da noch vor einigen Stunden nichts als ein einziger elender Baum in der ganzen Gegend zu sehen gewesen war. Er beschloß unterdessen, dem Eselszug zu folgen und gleichfalls da einzukehren.

An der Thüre, hörte er eine fürtreffliche Musik, und als er einige prächtig gekleidete Sklaven nach der Ursache fragte, gaben sie ihm zur Antwort, daß gleich die Oper angehen, und diesmal

vorzüglich gut seyn würde, weil die Musik von dem berühmten Elnel-dar, dem großen Kapellmeister dieser Karavanserai, noch vor dem Text verfertigt, und aus zwanzig seiner alten Kantaten zusammengesetzt sey. Der Prinz, ein Liebhaber von Operetten, nahm sogleich ein Billet aufs Parterre, tauschte einen anständigern Anzug ein, und schmeichelte sich hier völlig unbekannt zu bleiben. Allein was machte er für Augen, als er vermittelst seines Dollonds, Irga-zeb und Gebelfer in einer zweyten Rangloge erblickte, und an dem Orchester ein Gesicht wie Selim-Kan's seines stehen sah? Die Unruhe mit der er seine Blicke umherwandern ließ, zog die Aufmerksamkeit eines seiner Nachbarn auf sich.

»Vermuthlich sind Sie ein Fremder, mein Herr?«

»Ja«, erwiderte der Prinz, »ich bin ein Fremder; doch meine Verwunderung rührt daher, daß ich hie unvermuthet drey Personen finde, die ich sehr genau kenne. Aber sagen Sie mir ums Himmelswillen, wie kommt eine Operette in eine Karavanserai, oder vielmehr wie kommt eine so prächtige Karavanserai in eine Einöde, wo noch vor wenig Augenblicken, nicht eine Strohütte zu sehen war?

»Wie«, rief Sorac aus, (so nannte sich der andere) »ist der Ruf von Tsi-huang-hi Weisheit, und seiner großmüthigen That gegen Su-tsee-king und die Dame Pan-hori-pan, nie bis zu Ihnen gekommen?« — Vielleicht, versetzte der Prinz geht es mir mit diesem Ruf, wie der Erde mit gewissen Sternen, deren Licht seit der Schöpfung noch auf der Reise zu ihr ist; denn ich versichere sie; daß ich darin so unwissend bin, wie das Kind in Mutterleibe. Sie wurden mir aber einen unendlichen Gefallen erweisen, wenn Sie sich meiner Unwissenheit annehmen wollten?«

»Von Herzen gern, sagte jener, denn das Stück ist noch nicht angegangen, und an der Ouvertüre ver hören wir auch allenfalls nichts.«

Pan-hori-pan liebte den Su-tsee-king zärtlich, und dieser lebte nur für Pan-hori-pan: sie gehörten unter die Verliebten, die Mutter-Natur zuweilen ausdrücklich für einander hervorbringt. In ihrer Denkungsart herrschte eine solche Übereinstimmung daß sie sich immer verstanden, und nie zu errathen brauchten. Ihr Glück war groß, aber das Wort, »Liebe«, fehlte noch zu ihrem Glück, es

schwebte auf ihren Lippen, aber keines von ihnen wagte es auszusprechen. Nach langen vergeblichen Zwang mußte doch endlich dieser Schritt gethan werden. Welches von beyden sollte aber zu erst reden? Gleiche Liebe, hatte ihnen gleiche Blödigkeit eingeflößt. Su-tsee-king entschloß sich dazu; zwey Tage bereitete er sich vor; zwei Tage ordnete er die Worte auf seiner Zunge; endlich suchte er Pan-hori-pan auf. Seine Blicke hatten schon geredet, die ihrigen schon geantwortet; es brauchte nur noch ein Wort, und er hatte nicht die Kraft es auszusprechen. Seine Verwirrung war ein stummer Schmerz. Er rührte seine Geliebte; sie bedauerte ihn!

»Ach! Su-tsee-king«, sagte sie, »was verlangen Sie von mir! . . . »daß sie mich glücklich machen, rief er, und stürzte zu ihren Füßen; »aber nein, mir kommt es zu, Ihnen zu erst zu sagen, daß ich Sie liebe!« —

Das Wort war heraus! Pan-hori-pan, ob sie gleich geschwiegen, fühlte doch mit innerlicher Freude, daß sie sich zuerst erklärt hatte. Das Vergnügen auf ein so süßes Geständnis zu antworten, hinderte nicht, das nicht ein wenig Schaam ihre Augen niederschlug. Su-tsee-king war entzückt.

»Ich bildete mir ein«, sagte er, »es koste viel ein Geständnis zu thun, und viel es anzunehmen; Schüchternheit, dachte ich, ist sein Gefährte, und bleibt es immer: aber du hast mir meinen Irrthum genommen; du hast noch mehr gethan, als mich anhören, du hast geantwortet; alle meine Wünsche sind erfüllt, und ich fühle keine Blödigkeit mehr! Ach, wenn die Liebe unschuldig ist, sind auch die Gunstbezeugungen Unschuld wie sie!«

In einem andern Munde, als Su-tsee-king seinem, würde dieser Ausruf für Pan-hori-pan nicht die Autorität einer Maxime gehabt haben. Allein es gibt Wahrheiten, von denen nur die Liebe überzeugen kann. Pan-hori-pan schloß aus ihrer Sicherheit, daß Su-tsee-king recht habe; sie wagte es zwar nicht, es zu sagen, allein sie sah ihn zärtlich an. Den folgenden Morgen und alle die übrigen Tage war bloß die Rede von der Richtigkeit des Satzes.

»Daß wo die Liebe Unschuld ist, die Gunstbezeugungen auch Unschuld sind!«

Noch hatte Su-tsee-king nicht gefühlt, welcher Nutzen sich aus diesem Satze ziehen ließe; aber die Liebe machte ihn

scharfsichtig; er ahndete, daß man sich manches erlauben könne, wenn man geliebt wird, und er erlaubte sichs. Zwar konnte er nicht wieder, wie das erstemal, Pan-hori-pan durch Schlüsse beruhigen, doch die Empfindungen ihres Herzens, waren, statt dessen, schon lebhaft geworden, und vertraten die Stelle der Sätze. Für Su-tsee-king wurde dieser erste Sieg, ein Sporn alles zu hoffen, und alles zu unternehmen. Pan-hori-pan besaß weder die Schüchternheit der Weiber, die zu wenig, noch die Gefälligkeit derer, zu viel lieben. Sie sah vorher daß sie sich ergeben würde, aber sie vergaß nicht, daß sie sich nicht ergeben sollte. Ihr Widerstand war eine Gunstbezeugung, die alle in sich schloß. Su-tsee-king berauschte sich in tausend Kleinigkeiten die bey einem zu leichten Genusse verloren gehen. Er empfand, daß die Gunstbezeugungen die ein Frauenzimmer ausspenden kann, unzählig sind, und daß die letzte nur darum die andern alle übertrifft, weil man sie länger verdienen muß. Dieser so gewünschte Augenblick kam endlich, und ward für beyde eine Quelle neuer Zärtlichkeit: nie ward das Vergnügen stärker gefühlt, und nie schwächer ausgedrucket: so vieles wollten sie sich sagen, so gern sich ihre süßen Empfindungen mittheilen, allein die gewöhnlichsten Wörter der Liebe starben auf ihren Lippen; sie sahen sich an, und ihre Augen voll Zärtlichkeit, und feucht von Thränen der Wollust, vermogten es eben so wenig . . . Nur bey alltäglichen Liebschaften ist die letzte Gunstbezeugung — just die letzte. Su-tsee-king hatte Nebenbuhler. Pan-hori-pan erlaubte ihnen zwar nicht die geringste Hoffnung, aber Su-tsee-king sah sie doch immer um und neben ihr; und Pan-hori-pan kannte die Herzen der Liebhaber. Sie floh freywillig und ohne Ausnahme alle diese Rivale, selbst die, die Su-tsee-king keine Unruhe machten. Dieser, der die ganze Eroberungssucht der Damen kannte, fühlte das Opfer um so stärker das ihm seine Geliebte brachte.

»Ach, sagte er zu ihr, ich bin so vieler Güte nicht werth!«

Pan-hori-pan, war jung und reizend, sie hatte alles was Männer fesseln konnte, nur Glücksgüter nicht. Sie bezauberte alle Herzen; sie brauchte sich wo nur einen Augenblick zu zeigen, um auf immer zu gefallen; wer nach ihr dahin kam, fand noch alles: voll von ihrem Bilde, und voll von ihrem Lobe. Su-tsee-king Vermögens-Umstände waren nicht besser. Oft seufzte er darüber.

Er zitterte, man mögte Pan-hori-pan ein Glück anbieten, das ihrer würdiger wäre. Er verbarg seine Furcht, aber litte nur um so heftiger. Was er gefürchtet hatte, traf ein. Pan-hori-pan sah sich in dem Fall, der so wenig Frauenzimmer verlegen macht, — zwischen einem armen Liebhaber, und einem sehr reichen Freyer wählen zu müssen. Der neue Freyer verband mit seinen Schätzen, Rang und Verdienste. Er betete Pan-hori-pan an; er warb selbst für sich, und mit Worten, die von seiner Liebe zeugten. Su-tsee-king hätte sich nicht zärtlicher ausdrücken können. Pan-hori-pan, die feine andre Glückseligkeit kannte, als ihren Geliebten, war nicht zweifelhaft, wegen einer Antwort: sie wußte daß sie mit einem ehrlichen Mann zu thun hatte. Das Geständnis ihrer Leidenschaft war die Entschuldigung ihres Korbs. Outi bewunderte ihre Tugend, ehrte ihre Geheimnisse, und verbarg seinen Schmerz, um ihr ein Mitleiden zu ersparen, das ein so empfindliches Herz nothwendig rühren mußte, und seinen Frieden trüben konnte. Dieses Opfer hatte Pan-hori-pan nichts gekostet; und eben so wenig kostete es ihr, es zu verschweigen. Gern hätte sie es zwar ihrem Geliebten entdeckt, nicht um damit groß zu thun, sondern um ihm den ganzen Umfang ihrer Liebe zu schildern, allein die Furcht ihn zu demüthigen, und ihm Sorgen für die Zukunft zu wecken, überwand diesen Trieb, so süß er ihr auch war. Doch Ou-ti verband nichts zu einer solchen Verschwiegenheit, und seine Leiden bedurften einer Erleichterung. Unter tausend Wegen, die ihm seine Einbildungskraft vorspiegelten, zog er den vor, der sich am besten mit der Hochachtung vertrug, die Pan-hori-pan ihm eingeflößt hatte. Er schrieb ohngefähr folgenden Brief an Su-tsee-king:

»Du besitzt einen Schatz; kenne seinen ganzen Werth; denn oft verhindert uns die Größe unsres Glückes ihn zu kennen. Aber wenn ich dich lehre, wie weit noch Pan-hori-pan Liebe über deine Vorstellung erhaben ist; wenn ich dir einen Dienst leiste, den du mir nicht wieder leisten kannst; wirst du mir auch bezahlen, was du mir schuldig bist? Es ist seine Pflicht, und ach! glücklich der, der so süße Pflichten zu erfüllen hat! du kennst meinen Rang und meinen Reichthum; alles legte ich deiner Geliebten zu Füßen, und alles schlug Sie aus. Sie rührte nichts, nicht meine Liebe, nicht meine Schwüre, nicht meine Verzweiflung., Sieh! ein solches Herz

hat Pan-hori-pan! Aber gleicht nun die Heftigkeit deiner Leidenschaft nicht der meinigen; findet sie die Glut meiner Empfindungen nicht in den Deinigen wieder! so bist du des schwärzesten Undanks schuldig. Hüte dich vor, dieser Sünde!«

Su-tsee-king flog zu Pan-hori-pan's Füßen. Eine so seltene Großmut, prägte ihn eine Achtung ein, die noch seine vorige übertraf. Pan-hori-pan antwortete auf seine Ergießungen von Dank, mit der Bescheidenheit eines Herzens, das seine Wohlthaten als ein Glück, und nicht als ein Vorrecht, ansieht,

Su-tsee-king's Eltern liebten ihn sehr; aber der Grund ihrer Liebe war Ehrgeiz. Sie hatten glänzende und einträgliche Pläne mit ihm vor; sie drangen in ihn, und um dieser Folter zu entgehn, sah sich Su-tsee-king gezwungen, zu reden. Su-tsee-king's Eltern wußten, daß er Pan-hori-pan täglich sprach; sie argwohnten seine Leidenschaft, und wähten in der schleunigsten Entfernung, ein Genesungsmittel für das gefunden zu haben, was sie, kalt, seine Krankheit nannten. Er mußte gehorchen; aber wo sollte er die Kräfte dazu hernehmen? Er sollte Pan-hori-pan verlieren, nicht mehr um ihr seyn, nicht mehr sie vor den Verführungen schützen, denen ihre Reize sie von allen Seiten frei stellen mußten, vor den Nachstellungen der Nebenbuhler; vor Untreue! Mit dergleichen ängstlichen Vorstellungen reiste er ab. Er liebte zu sehr; um nicht ungerecht zu seyn. Kaum war er an dem Orte seiner Verbannung angekommen, als er krank, gefährlich krank, wurde. Seine Eltern wurden davon unterrichtet; das Gerüchte verbreitete sich, es drang zu Pan-hori-pan's Ohren. Welch eine Nachricht! Ihrer Verzweiflung, ihrer Liebe, mußte Wohlstand, und jede andre Betrachtung weichen. Sie sah alle Folgen ihres Schritts ein, doch nichts hielt sie zurück. Sie kam nach Nanking an; sie fand ihren Geliebten an den Pforten des Todes: aber ihre Blicke, ihre Gegenwart, selbst ihre Thränen, waren Heilung für den Kranken, er genaß, und der erste Gedanke, bey seiner Rückkehr ins Leben, war Flucht in ein entfernteres Land, wo die Rechte der Liebe heiliger gehalten werden. Sie fliehen: Pan-hori-pan selbst muntert Su-tsee-king dazu auf. Sie war in dem Alter wo Freude und Schönheit in der Blüthe stehen; sie konnte glücklich, sie konnte im Glanz und Überfluß leben; tausend Sklaven ihrer Reize, lauerten nur auf einen Wink, um zu ihren Füßen zu sinken, aber sie

entsagte allen; sie vergrub sich in eine Einöde fern von Bewunderung und fröhlichen Geräusch; Mangel und Dürftigkeit harrten ihrer; allein, was ist Dürftigkeit für die Liebe! —

Eine so seltene That fand Schutz im Himmel und unter den Menschen. Sie begegneten auf ihrer Reise durch die Wüsten von Laos, einen Schutz-Engel, den die Gerechtigkeit des Weltgeistes ihnen entgegen geschickt zu haben schien. Es war der weise Tsi-huang-hi. Er nahm sie auf; er schrieb an die, die Herrn ihres Schicksals waren; er bewog sie ihre Einwilligung zu einer Verbindung zu geben, die seit dem Anbeginn der Wesen, in das Buch des Schicksals unwiderruflich eingetragen schien. Er erhielt es, und ihr Glück war seine Belohnung. Segnend verließ ihn Sutsee-king, und Pan-hori-pan: Das Gerücht davon zog mit dem Rufe von Tsi-huang-hi's Weisheit, durch alle benachbarte Reiche. Viele uns glückliche Liebende, oder durch Zweifel in ihrer Liebe Getränkte, suchten Rath und Zuflucht bey ihm.

Niemand weiß wer er ist; er besitzt unsägliche Schätze, und eine unsichtbare Macht, scheint einen Kraus um ihn zu ziehen, der ihn vor allen Angriffen, unwiderstehlich sichert. Ich selbst bin zweymal in seiner Karawanserei gewesen. Jeder fremde wird in einen Spiegelsaal geführt, den unzählige wohlriechende Kerzen, mit Duft und Schimmer erfüllen. Tsi-huang-hi sitzt mit seiner Gemahlin, Sonnenstrahl, auf einem Throne; zwey goldene Pfauen tragen ihn, und ihre ausgebreiteten, mit allen Edelsteinen Indiens geschmückte Schweife, wölben den prächtigen Himmel, der dieses erlauchte Paar bedeckt. Sonnenstrahl ist verschleiert, aber man hat mir versichert, daß sie an Schönheit, der berühmten Gemahlin Brama's gleich sey. So bald man vor diesem Throne erschienen ist, muß man ihnen die Begebenheiten seines Lebens erzählen, und sonderlich nichts von seinen Liebschaften verschweigen. Die geringste Verdrehung oder Verheimlichung, würde Tsi-huang-hi's Adlerblick und seiner Rache nicht entgehen. Ein schmackhaftes Abendessen, wobey allezeit eine Schüssel mit jungen Spargelschößlingen befindlich ist, deren Tugend sie aus dem Magazin für Aerzte kennen werden, (ich lese selten, medicinische Schriften, erwiederte der Prinz,) folgt auf die Audienz. Beym Dessert verläßt Sonnenstrahl die Tafel. Tsi-huang-hi ermuntert zum Trinken, und führt den Fremden selbst in das für

ihn bestimmte Zimmer. Welches Erstaunen überfiel mich, als ich bey dem Eintritt, auf einem Sopha von Goldstoff die Dame meines Herzens fand, die ich mit der heftigsten Leidenschaft anbetete, und die mir ihr Vater hartnäckig verweigerte. Noch mehr, sie hatte ihre gewohnte Sprödigkeit verloren, und kam willig meinen kühnsten Wünschen entgegen. Doch! diese Wonne, dauerte nicht lange! nach zwey Stunden im Genuß der höchsten Seeligkeit verträumt, foderte sie den Ring, den ich am Finger trug; und kaum hatte sie ihn in ihren Händen, als sie mit dem Fuß aufstieß, und eine Menge Sklaven hereinstürzten, die mich weit von ihr in ein anderes Zimmer schleppten. Zweymal kam ich hierher, zweymal ist mir dasselbe begegnet. Ach! wie gern wäre ich ewig in dieser Wohnung der Freude geblieben, aber Tsi-huang-hi, strenge Gesetze, erlauben nicht über über Nacht sich aufzuhalten. Den andern Morgen muß man diese Karavanserai verlassen, und ohne die Bewirthung zu vergüten, noch mit reichlichen Geschenken überhäuft, abreisen. Ich flog bey meiner Rückkunft zu dem Gegenstand meiner Zärtlichkeit: aber ich fand meine Geliebte spröder als vorher, und ihren Vater unerbittlicher als jemals. Der Tod hat sie mir seit dem geraubt: ich habe nun nichts mehr zu hoffen, und bin minder unglücklich.« — — Sorac schloß hier seine Erzählung

Der Prinz hatte mit großer Aufmerksamkeit zugehört, und glaubte mit Vergnügen in dieser Karavanserai ein Mittel gefunden zu haben, zu dem Besitz von Blauaugen zu gelangen, wenigstens gelobte er sich insgeheim, nichts zu versäumen, was dazu beytragen könnte. Wie er noch im Nachdenken darüber vertieft war, öffnete sich rechter Hand eine grillirte Loge, und drey verschleyerte und prächtig gekleidete Damen traten hinein: jedermann stand ehrerbietig auf, und das Orchester fing an.

»Ich will ihren Fragen: zuvorkommen, sagte Sorac zum Prinzen. Es ist die Sultane Morgenstern, Blauauge ihre Tochter, und die schöne Sonnenstrahl.«

Der Prinz fuhr für Freude zusammen; »wo ist Blanauge?« rief er. —

»Die, die sich dort angelehnt hat!« erwiderte Sorac.

Der Prinz nahm seinen Dolland, sah hinauf, und erschrak als er statt eines schlanken und majestätischen Wuchses, nur eine

kurze, und dicke Person erblickte, die sogar eine schiefe Schulter hatte. Er erinnerte sich zwar einer gewissen Morgenstern, aus dem Mspt. das er in Blauaugens Zimmer fand, und seitdem noch nicht ausgelesen hatte, allein das stack in der Tasche des verlorenen Kaftans, und diese Erinnerung diente nun zu weiter nichts, als ihn noch mehr zu verwirren. Er gab nicht Achtung auf das Stück: und verlor unendlich dabey. Denn es war das natürlichste und Genie: vollendetste Schauspiel mit Gesang, das jemals auf der Bühne tragirt wurde. Es spielte in drey Theilen der Welt; eine Kühnheit die allein schon den hohen Genius verrieth. Im ersten Akte ließ ein Nebenbuhler den andern auf der Stelle kombabisiren: alle Damen hielten die Fächerstäbe vor die Augen, und fanden den Anfang ungemein rührend; im zweyten rächte sich der neue Kisle-Aga an seinem Rival; und seiner Geliebten, indem er sie zu Tode knutete, den Harem ansteckte, und sich selbst nach einem Monolog von sieben Seiten, den Bauch aufschnitt. Da niemand bey dieser erstaunlichen Katastrophe verschont blieb, so spielten im dritten Akt, die Geister derer, die im zweyten ihr Leben eingebüßt hatten. Der Verfasser des Stücks, Kirikikiki, war selbst in einer Seitenloge zugegen; er verwandte kein Auge von der Bühne, und sein Gesicht und seine Geberden waren der treueste Spiegel von dem was dort vorging. Als der Vorhang fiel: klatschte er zuerst und das ganze Parterre folgte nach.

Der Prinz drängte sich durch die Menge und wählte einen Platz, wo er die Sultaninnen vorbeigehen sehen konnte. Sie begaben sich, allein in ein besonder Zimmer, und unser Held blieb mit Sorac, Selim, Gebelfer, Irga-zeb, und vielen andern, in Vorgemach. Nachdem alle Platz auf den Sopha's genommen. wurde Sorbet, Kaffee, trockne konifituren, gefroren Ananas und andere Erfrischungen herumgegeben. Hierauf entfernten sich alle Sklaven, und Tsi-huang-hi, redete die Versammlung folgendergestalt an:

»Mächtige Sultane! erleuchtete Viziere! weise Rajah's! edle Reisende von allen Ständen, Ländern und Gewerben! ich schwöre bey dem Feuer das nimmer verlöscht! daß ich nie eine schönere, und zahlreichere Gesellschaft gesehen habe, und wo die Leute einander unbekannter gewesen wären, als diese! da

aber zur Gründung der wahren Freundschaft und Gastfreyheit, unumgänglich erfordert wird, daß ihr euch genauer kennen lernt, so macht euch fertig, die Begebenheiten eures Lebens zu schildern. Allein hütet euch die Fackel der Aufrichtigkeit durch die geringste Hülle zu verdunkeln; der Talisman, den ich in meinem Busen trage, würde mich auf der Stelle davon unterrichten, und diese Beleidigung des allgemeinen Vertrauens, euch das Leben kosten. Ich selbst werde zu seiner Zeit, eurem Beispiel folgen, und euch von den Wundern dieser Karavanserie und den Ursachen ihrer besonderen Gebräuche Rechenschaft geben.« —

Irga-zeb stand zuerst auf, beugte sich tief und sprach: »Großer Tsi-huang-hi, dessen Weisheit und Ruhm keine andere Grenzen kennen, als die beyden Pole der Erde! Ich gehorche deinen erlauchten Befehlen, so sehr auch mein Geständnis meine Schande Offenbaren wird. Ich liebte die ungetreue Perlenstrauß, meine Gemahlin, bis zur Ausschweifung; aber als ich von einer kleinen Reise zurückkehrte, war ich Augenzeuge wie sie die zärtlichsten Liebkosungen, an einen Unbekannten verschwendete, den ich in ihren Armen antraf. Die Undankbare! Noch mehr, fünfzig meiner Schwarzverschnittenen, waren die Mitschuldigen ihres Verbrechens, und hatten die unglaubliche Frechheit, mir ins Gesicht zu behaupten, daß sie nur meiner Stimme, die geheiligten Pforten meines furchtbaren Harems aufgethan hätten! der schändliche Buhler entfloh: ich wollte Perlenstraus und die elenden Sklaven ihrer Schaamlosigkeit, meiner gerechten Rache aufopfern, allein eine unsichtbare Stimme, sie mir zu, einzuhalten, und nicht ehe meiner Wuth freyen Lauf zu lassen, bis ich die Zinnen deines Palastes gesehen hätte. Ich habe die Schuldige hierher gebracht, ich bin es, dem die ein und fünfzig Esel gehören, die sich in deinen Ställen befinden; und ich erwarte mit Ungeduld, den Augenblick, wo es mir erlaubt seyn wird, meinen Schimpf in den Blute der Frevlerin abzuwaschen.«

Irga-zeb nahm seinen Platz wieder ein, und Selim begann zu reden.

»Ich bin der Aga Selim: mein Vater, o weiser Tsi-huang-hi rühmte mir die Herrlichkeit und die Freuden deiner Karavanseraï

so sehr, daß ich beschloß, hierher zu reisen, und Linderung für meine Leiden suchen. Schöneralstag deren Gemahl ich seit kurzen bin, behauptet, daß wir in der Grotte eines benachbarten Gehölzes, eine geheime Unterredung zusammen gehabt haben, wo ich mich selbst übertraf, und ihr die unleugbarsten Beweise meiner Liebe gab. Hier, sagt sie, und ihre alte Amme, hätten wir zuerst jene Maßregeln verabredet, die mir in der Folge wirklich zu ihrem Besitz verholfen haben. Ich bin von Schöneralstag's Treue, eben so sehr als von dem Ungrunde des Grotten-Abentheuers überzeugt: aber wem soll ich ein Unglück zuschreiben, das ich nur zu sehr ahnde? Gibt es noch Einem Selim? — Ach wie gern möchte ich Schöneralstag unschuldig finden! — Was ich eben von Schöneralstag höre, (sprach Gebelser und stand auf) tröstet mich vollkommen über ihren Verlust. Edelmüthiger. Tsi-huang-hi du siehst den Kadi Gebelser vor dir, an den eben diese Dame verlobt war. Der Jüngling, der alleweile sprach, behauptet, daß ich sie ihn abgetreten, und zu dieser Großmut noch das Beschenke einer beträchtlichen Aussteuer hinzugefügt habe. Vergebens widerstritt ich ihm sein lügenhaftes Vorgeben; das ganze Volk meiner Stadt, trat auf seine Seite und wollte Zeuge dieser That gewesen seyn, und da ich auf meinem Weigern beharrte, so verbannte es mich aus seinen Mauern, ohne Rücksicht auf mein Alter und meine Würde zu nehmen. Ich habe in meinem Unglück meine Zuflucht in »deine Karavanserie genommen, wo ich einst: mal Freuden schmecke, die Wißnu selbst mir, beneidet haben würde.« —

Die Reihe war nun an Sorac, dessen Geschichte, der Prinz im Schauspiel nur halb erfahren hatte.

»Mir sagte er, ist ein weit empfindlicher Streich gespielt worden, als allen diesen Herren. Ich heiße Sorac, meine Geliebte gab mir, ein Rendezvous, bey einem Zitronenbaum; ich eilte dahin, und schmeichelte mir die Erstlinge ihres Herzens zu pflücken; allein ich fand mich betrogen, und wie ich mich beklagte, schalt sie mich einen Träumer, der sein Glück sobald vergessen könne, von dem er doch vor wenig Sekunden noch ganz berauscht gewesen wäre. Ihre Vorwürfe begleitete sie mit so viel Anschein von Wahrheit, und Offenherzigkeit, das mir ihre Untreue dadurch nur noch schwärzer werden mußte. Unterdessen ist es mir unmöglich,

mich von ihr zu trennen, und ich fühle, selbst in diesem Augenblick, daß ich die Meyneidige noch anbetе.«

Ich wohnte edler Tsi-huang-hi, (fing nun ein Perser, an, als Sorac zu klagen aufgehört hatte) in einer Vorstadt von Ispahan, in einem kleinen aber bequemen Hause, wo hin ich mich vor dem Schelten meiner Frau geflüchtet hatte. Hier, sagte ich zu mir selber, als ich es bezog, hier wird sie mich nicht verfolgen; ich habe ihr zwey Drittel meines Vermögens überlassen; sie wird, mit ihrem Schicksal zufrieden seyn, und ich werde ruhig und glücklich leben können, fern von einem Weibe, das ich nicht ausstehen kann, fern von einer falschen Welt, die ich nie geliebt habe; zwar mit verringerten Glücksumständen, aber auch mit verringerten Begierden. Ich werde keinen Menschen mehr beneiden dürfen, und meine Tage, werden friedlich und still, ihrem letzten und seligsten Ziele, zugleiten. Diese Gedanken schmeckten nach dem Kummer der mich gepeinigt hatte. Denn, es ist doch, bey alle dem, süß, zu leben, und man muß sehr unglücklich seyn, wenn man sein Dasein als ein Unglück anzusehen, berechtigt ist. Aber kaum hatte ich einen Fuß in meinen kleinen Garten gesetzt, als alle Grillen verschwanden. Ach, rief ich aus, um heiter zu seyn, ist doch nichts besser, als ein Garten: man pflückt sein Obst, man beschneidet seine Hecken, man begießt seine Blumen; man ist immer angenehm beschäftigt: Frau und Kinder ersetzen das nicht! — Mit Sonnenaufgang ging ich spazieren, alsdenn brachte mit eine alte Sklavin mein Frühstück in meine Laube, und unterhielt mich mit Histörchen von den bösen Weibern des Viertels. Oft unterbrach ich die Thätigkeit meiner Zähne, um ein Wort über meine eigene Enehälfte einfließen zu lassen. Nach dem Frühstück, nahm ich ein Buch, blätterte darin, und schlief ein. Auf eine andere Weise hatte ich niemals gelesen. Ich fand in dieser Lebensart die schönsten Tage meiner Jugend wieder, und hoffte sie lange genießen zu können, allein ich hatte Freunde, denen mein Einfall, die Welt zu verlassen, als der thörichste Streich, vorkam. Sie besuchten mich täglich, und wollten mich durch tausend überlästige Bewegungsgründe wieder ins Getümmel der Stadt zurücklügen. — Ich schwöre euch, sagte ich oft zu ihnen, daß ich nicht verrückt bin, und mich so wohl als möglich befinde. — »Aber deine Frau? Ist's nicht Sünde sie zu verlassen? nahmst

du sie um sie zu fliehen?« — Ich nahm sie, um glücklich zu seyn; einen andern Zweck habe ich nie in dieser Welt gehabt; eben deswegen meidete ich alle Wege die zu Rang, Reichthum, und Leidenschaften führten; nur Liebe erlaubte ich meinem Herzen, und meine Frau verdient keine: also mag sie's haben, wenn ich sie unter die Zahl der Dinge sehe die mich nicht glücklich machen können, weil sie mir nichts als Verdruß gemacht haben. —

Meine Frau behorchte uns; man hatte sie in einen kleinen Alkoven gestellt, wo sie alles hören konnte. Sie kam wüthend heraus, und wollte mir die Augen auskratzen. — Frau, redete ich sie an, meine Absicht war gar nicht, dich zu beleidigen, aber du weißt, daß dein übler Humor mir hundertmal Seufzer gekostet hat; erlaube also, daß ich mein Glück in der Entfernung von dir suchen darf. — Aber du sollst kein andres Glück haben als mich, fiel sie mir ins Wort; in meinem Leben werde ich nicht zugeben, daß du mich verachtest, wie man Weiber ohne Sitten verachtet. — Weiber ohne Sitten, Frau, war meine Antwort, sind nicht immer Weiber ohne Empfindung und Menschlichkeit, aber du hast mich gelehrt, daß man mit viel Geprahle von Tugend, sehr unempfindlich, und sehr hart seyn kann. Ich verlange, Sanftmuth, Nachsicht, Freundschaft. — Nun gut, sprach meine Frau, du sollst in Zukunft nicht mehr darüber klagen; du bist ein guter Mann, und wenn wir uns bisher nicht geliebt haben, so wars bloß die Schuld, weil wir uns nicht verstanden. Aber du siehst aus dem Schritt, den ich thue, daß es mir jetzt ein Ernst ist, wieder mit dir auf einen guten Fuß zu stehen.

Es geht doch nichts über die Zauberey der Versprechungen: meine Freunde, die zugegen waren, übertäubten mich auch mit Zuredungen; kurz, ich umarmte meine Frau, reiste mit ihr ab, und schied von meinem lieben Garten. Ich war zu gut, um zu argwöhnen, daß sie mich betrügen könnte, auch betrog sie mich nicht; sie brachte bloß dem Wohlstand ein Opfer, und hoffte alles erfüllen zu können; aber die Böse Laune ist ein Übel, das im Blut sitzt und es hätte eines schrecklichen Aderlasses bedürft, um dieses Wunder zu wirken.

Unterwegens verschwendete sie Liebkosungen und die zärtlichsten Namen an mir; allein beym Abendessen befand sich von Ohngefähr der Schwanz ihrer Lieblings-Katze mit meiner

Ferse in einer so unglücklichen Richtung, daß das Thier überlaut schrie, und sein Geschrey das Signal zu einem gewaltigen Krieg unter uns wurde. Meine Frau gab mir auf den Kopf Schuld, daß ich einen Anschlag auf das Leben ihres Lieblings gehabt hätte. Ich wollte mich rechtfertigen, allein sie schrie unaufhörlich:

»Ich war eine Thörin, daß ich dir traute; du hassest mich; du hassest meine Katzen; du willst meinen Tod.« —

Aber Frau, schrie ich noch weit stärker wie sie; warum suchtest du mich auf wenn du das von mir dachtest? Warum entführtest du mich meinem friedlichen Aufenthalt? — »O, du kannst dahin zurückkehren, wenn du willst, je ehe, je lieber! — Ganz recht, je ehe je lieber.«

Ich machte mich zu Fuße auf den Weg, und meine alte Sklavin war ganz außer sich mich so bald wieder zu sehn. »Ist ihre Frau, vielleicht gestorben?« frug sie mich. — Nicht gestorben, antwortete ich, dazu hatte sie gar keine Lust, aber zum Unglück trat ich auf ihre Katze, und die Beleidigung vergibt sie mir gewiß in meinem Leben nicht. Meine Sklavin wollte darauf ihre Glossen über die närrische Liebe meiner Frau für ihre Thiere, machen, allein ich verbot es ihr mit Sanftmuth, und sie schwieg. Ich fing meine alte Lebensart wieder an, und befand mich noch besser dabey als das erstemal. Ich lebte so sechs Monate, ohne jemanden zu sprechen, oder von dem kleinsten Verdruß gestört zu werden. Ich fühlte, daß Freunde nur eine Last sind, wenn man ein Glück erreicht hat, das sie nicht begreifen können. Ich erbrach die Briefe nicht, die ich von ihnen empfang, weil ich wußte, daß sie weiter nichts als Tadel meines Eckels vor der großen Welt, enthielten. Es sind doch sonderbare Leute, dachte ich in meinem Herzen; sie wollen besser wissen als ich, was mich glücklich machen kann: ich könnte ihnen das Innere meines Herzens darlegen, wie voll es von Zufriedenheit und dem Gefühl seiner Glückseligkeit ist, und sie würden doch nicht glauben, daß ich Recht hätte. Ich schloß daraus, daß es auf dieser Welt keine richtige Schlüsse und keine wahre Freundschaft gibt, weil man da alles nach allgemeinen Begriffen mißt, und es einem Menschen nicht verzeiht, wenn er auf seine eigene Hand glücklich ist.

Ich lernte eines Tages, eine junge Wittve, voller Sanftmuth, kennen; sie gefiel mir, ich besuchte sie immer um den andern Tag,

und selbst die Trennung von meiner Laube und meinen Bäumen kostete mir nichts, wenn sie ihretwegen geschah. Meine Neigung wurde immer stärker und stärker, und ich glaubte sogar wahrzunehmen, daß sie wechselseitig sey. Ich bedauerte, daß ich nicht mehr frey war. Das wäre eine Frau für dich gewesen! seufzte ich bey mir selber: mit ihr würdest du in einem eignen Frühling gelebt haben, und nicht vor der Zeit grau geworden seyn. In eben dem Augenblick erhielt ich die Nachricht, daß meine Frau gestorben sey. Gut, rief ich aus, ich heyrathe die Wittwe: noch ist es Zeit glücklich zu werden, und ich seegne den Himmel dafür! Ich zollte ihrer Leiche keine Thränen, denn ich war zu treuherzig, um zu wissen, daß man Schmerzen heucheln kann. Einer von meinen Freunden setzte mich darüber zu Rede, und behauptete, daß ich mich, der Leute und des Wohlstands wegen, zum Weinen zwingen, müßte, allein ich gab ihm zur Antwort, daß mich Vorurtheile nicht mehr bänden, und das ich denen Leuten, mit denen er mir drohe, getrost in die Augen sehen würde, weil ich überzeugt wäre, daß sie einen freyen Geist der niemanden schadet, bewundern, so sehr sie auch Sklaven der Falschheit und der Gewohnheit sind. Kurz darauf machte ich bekannt, daß ich die Wittwe heyrathen wolle. Neue Behelligungen, neue Einwürfe! die Wittwe war jung; man behauptete, daß eine solche Ehe mir das Leben verkürzen müsse. Wenn man mit einer sanften Frau zu thun hat, erwiderte ich, so kann man, ohne den Hausfrieden zu brechen, seine Gesundheit schonen, und das werde ich. Man stellte mir weiter vor, daß ich thöricht handle, meine Einsiedeley zu verlassen, die mir bisher so wohl behagt habe. Es ist wahr, sagte ich, mein Garten hat mich die ganze Welt vergessen gemacht; ich würde ihn für keine Krone verlassen haben, aber ich verlasse ihn für eine sanfte Gesellschafterin. Mein Ehrgeiz: ist, mein Glück so weit auszudehnen, als möglich. Ich war glücklich aber ich war allein; mein Daseyn lag brach. Wenn man gepaart, so glücklich seyn kann, wie man alleine war, so muß man sich paaren: es ist Pflicht der Natur! Ich brachte die Spötter und Widersprecher endlich, wo nicht zur Überzeugung, doch zum Schweigen. Aber schon in den ersten sechs Wochen machte mir meine sanfte Frau hundertmal die Galle rege. Ich hatte sie noch nicht gekannt, ich lernte sie kennen. Ich bin ein wenig hitzig, und

kann nicht leiden, wenn man mir zu leicht recht gibt. Meine Frau war immer mein Wiederhall, und nie widersprach die mir. Ich erdachte die größten Abgeschmackheiten, gab die närrischesten Befehle, zankte mit jedermann im Hause, um nur einmal diese stockende Maschine in Gang zu bringen: aber vergebens. Dem Schicksale hatte es gefallen, mich durch den Kontrast meiner vorigen Leiden; zu züchtigen.

Man zerbrach mir einmal für dreißig Zechinen Porzellan; ich zwang mich nicht zu schmälen, um zu sehen, ob sie nicht selbst schmälen würde, allein ich hatte nicht das Vergnügen, ihr ein einziges Wort sagen zu hören. »Wie? (brach ich endlich loß) Du jagst die Schurken von Sklaven nicht fort; du bist zufrieden, daß alles bey mir zu Grunde geht?« — —

Die guten Leute habens aber nicht mit Fleiß gethan, antwortete sie ganz gelassen, und sind durch das Bewustseyn ihres Versehens schon hinlänglich gezüchtigt. — »Auf diese Weise, Frau, erwiderte ich, wird nicht ein Stück bey uns ganz bleiben. Mit Sklaven geht man wohl so säuberlich um? keife, zanke, setze dich in Ansehn; das ist die rechte Art sie in Zaum zu halten! Einige Tage darauf ließ ein anderer Sklave, ihren Hund in unsrer Gegenwart fallen. Das Thier zerbrach ein Bein. Seht euch doch vor! »war alles, was sie mit sanfter Stimme darüber sagte; du siehst, fuhr sie darauf gegen mich fort, daß ich schmälen kann.« — Sie schickte den Hund zum Wundarzt, und als man ihr zwey Tage nachher die Nachricht von seinem Tode brachte, preßte sie ihr weiter nichts aus, als ein gelassenes: Ich habe mir's vorgestellt.« Ich könnte noch tausend Züge von der Art anführen, aber jetzt kommt das ärgste. Ich überraschte sie in der Dämmerung, mit einem jungen, wohlgemachten Menschen, in einer Stellung, die gar nicht zweydeutig war, Der Anblick kam mir so ganz unerwartet, daß ich zurückprallte. Ich ließ sie rufen; sie kam auf der Stelle, und nie ist eine Schuldige, mit mehr, ungekünstelter Ruhe und mit weniger Schaam vor ihrem Richter erschienen, als sie. —

»Muß ich eine solche Beleidigung von dir erleben, fuhr ich sie an, von dir, der ich so viel Tugend, so viel Liebe für mich zutraute? du verräthst mich, du beschimpfst mich, du greifst meine Ehre, mein Alles an!« —

»Was du gesehn hast«, gab sie mit Sanftmuth zur Antwort, »thut mir herzlich leid, aber dieser junge Mensch kam unvermuthet in mein Schlafzimmer, und schwur, daß er sich umbringen würde, wenn ich Lärm machte; Lärm ist meine Sache nicht wie Du weißt. Ich stellte ihm zwar ganz gelassen vor, daß ich meine Treue gegen dich nicht brechen könnte; er wurde aber immer dringender; böse werden kann ich nicht; also.« —

»Also Frau, fiel ich ihr hitzig ins Wort, ist deine Sanftmuth deine gepriesene Gelassenheit, ein Laster, ärger als alle Laster, doch, ich kenne nunmehr deinen Charakter. Dem Himmel Dank! daß ich mein Gärtchen noch habe! den Augenblick will ich dort die Ruhe aufsuchen, die ich Wahnwitziger, gegen eine Nichtswürdige, wie du, vertauschte. —

»Das würde ich ungern sehen, wenn du das thätest, sagte, die Dame, ohne aus ihrer Fassung zu kommen, es würde mich in der Leute Gerede bringen: doch erhitzen kann ich mich nicht, und wenn du dich nur nicht auch erhitzen willst, so bin ich es wohl zufrieden. Ich glaubte in die einen sanftmüthigen und gelassenen Mann zu bekommen, aber das ewige Schelten, und ewige Zanken,« —

»Das nennst du zanken,« unterbrach ich sie, »wenn man auf seine Ehre hält? — Doch ich habe schon zu viel Worte verloren! Leb wohl auf immer!!! — So verließ ich sie.«

Ich hatte das Vergnügen meine Hecken und meine Laube wieder zu sehn, theuer bezahlt. Das Abendessen schmeckte mir nichts ich fühlte mich beschämt, erniedrigt. Den folgenden Tag gings nicht besser. Ich sah meinen Garten mit gleichgültigen Augen an, ich war fremd in meinem eigenen Hause; ich konnte meiner alten Sklavin nicht ins Gesicht sehen, und wurde roth, wenn ich meiner Frau nennen hörte. Endlich beschloß ich, erlauchter Tsi-huang-hi deine Karavanserai aufzusuchen, um hier die Zerstreuung zu finden, die eine treulose Frau aus meiner Wohnung verbannt hat! Dies ist meine Geschichte; verzeih, wenn ich in ihrer Zergliederung zu weitläufig gewesen bin.«

Hier endigte der Schwätzer von Perser seine Erzählung. Die Reihe war nun an dem Prinzen, die seinige anzufangen und er bereitete sich dazu, als eine plötzliche große Helligkeit, jedermann ans Fenster zog. Es waren über tausend Windlichter, bey deren

Schein eine Menge Sklaven, drey prächtige Zelte in der Ebene aufschlugen. Der Prinz erkannte sie sogleich für Rustem's Zelt, und da er keinen Augenblick zweifelte daß er Blauauge zu gefallen hierher gekommen sey, so verließ er mit sichtlicher Verwirrung den Saal. Zum Glück wurde es niemand gewahr, weil Tsi-huang-hi, dem diese Zelte auch bekannt waren, in Ohnmacht fiel. Sonnenstrahl, die mit den andern Damen, hinter einem Vorhang den Erzählungen incognito beywohnte, sah ihren Gemahl zur Erde sinken, und stürzte mit ihren Gesellschafterinnen herein. Man strich ihn an, man goß ihm Tropfen vom General Lamotte ein, und wollte ihm eben zur Ader lassen, als er wieder zu sich selbst kam, und sich mit einem tiefen Seufzer zur Sonnenstrahl wendete.

»So darf ich endlich hoffen, sprach er, daß meine Unglücksfälle ihrem Ende nahe sind! O du, die sie so viele Jahre mit mir theilet, du die an Tugend der Gemahlin des großen Brama gleich ist; erzähle unsre Geschichte diesen edlen Reisenden. Vielleicht daß sie uns ihr Mitleiden und ihre Hilfe schenken.«

Sonnenstrahl nahm hierauf das Wort; ohn sich jedoch, so wenig als die andern Sultaninnen zu entschleyern, und ihre Zuhörer erfuhren folgendes:

»Mein wahrer Name ist nicht Sonnenstrahl, sondern Nuschirvani, Tochter des Königs von Visapour, und Tsi-huang-hi, mein ehrwürdiger Gemahl, ist der große Cheha-zede, weyland Sultan von Cochinsina.«

Bey dem Worte Sultan, warfen sich alle, die im Saal waren, mit dem Gesichte auf den Boden, und erwarteten daß ihnen die Gnade des Sultans erlaube, die Augen zu ihm aufzuschlagen, als er Ihnen dieses auf das huldreichste mit einem Zeichen zu verstehn gegeben hatte, richteten sie sich wieder auf, und hörten in tiefer Stille, mit auf die Brust gekreuzten Händen, die Fortsetzung von Nuschirvani's Erzählung an.

»Cheha-zede, fuhr sie fort, der bis in ein ziemlich hohes Alter unverheyraeth geblieben war, und einen Erben seines Thrones wünschte, beehrte mich zur Gemahlin. Ich empfing die Ehre, die er der demüthigsten seiner Sklavinnen erwies, mit Entzücken, und unser Beylager wurde mit der größten Pracht vollzogen: Rustem war damals noch nicht in dem Besitz seiner Staaten. Da Ehrfurcht

und Ergebenheit die einzigen Empfindungen gewesen waren, die Cheha-zede's Gegenwart mir eingeflößt hatte, so setzte ich seinen Begierden nicht den mindesten Widerstand entgegen, allein alle Freuden der Hochzeitnacht, gingen für ihn, so wie in den folgenden verloren. Er mußte sich bloß an dem Namen meines Mannes begnügen. Der Sultan beschloß endlich wegen dieses außerordentlichen Unfalls, sich bey einem berühmten Santon Rath's zu erholen, der in dem Königreiche Kaschimire wohnte und den schon sein Vater sehr oft um Rath gefragt hatte. Wir traten beyde die Reise zu ihm mit einem Gefolge und einem Prunk an, wie sie sich für die Majestät des Sultan's meines Herrn und Gebieters schickte. Wir erreichten den Aufenthalt des Santon's. Er bewohnte eine Höhle, die ein Kranz von hohen Bäumen umgab, und vor der eine klare und kühle Quelle sprudelte. Als Cheha-zede ihm unser Anliegen erklärt hatte, zog der weise Mann eine blecherne Lampe aus dem Busen, rieb sie, und gebot einem Geiste, der ihm unsichtbar erschien, und seine Befehle verlangte, eine prächtige Karavanserai in der Ebene zu bauen. Indem dieses mit der Geschwindigkeit geschah, die man an Geistern gewohnt ist, wandte er sich zu meinem Gemahl: Erlauchter Cheha-zede, sagte er, du wünschest, daß Nuschirwani dir einen Sohn gebären möge, und dein Wunsch wird erfüllt werden, aber nicht durch dich. Vichnu's Zorn, den du wegen des zwölften, verstümperten Märchens, auf dich ludest, hat den Rath der Geister gegen dich aufgewiegelt. Betrachte die Anzahl dieser Schnecken, womit meine Höhle überzogen ist. (Ihrer war eine ungeheure Menge, und sie waren mit so vieler Kunst geordnet, daß sie Blumen, Vögel, Menschen, Inschriften und kurz die schönste Tapete vorstellten, die je bey den Gebelins gewürket worden ist. So oft, redete er weiter, muß Nuschirvani dir untreu werden, ehe sie dich mit einem Sohne beglücken kann. Nimm dieses Buch, und trage sorgfältig jede Untreue deiner Gemahlin hinein. Jeder Kuß den man ihrer Schönheit zollt, wird eine Schnecke von diesen Wänden den lösen, und sie wird Mutter werden, sobald es keine Schnecken mehr abzulösen geben wird.«

»Indem der Santon dieses sagte, streckten alle Schnecken, wie um die Wette, ihre Hörner heraus, und Cheha-zede erschrak über

ihre Anzahl. Er empfing das Buch aus den Händen des weisen Mannes, das ein Foliant vom schönsten Bambus Papier, in saubern englischen Band und rothen Schnitt dar, und nachdem er ihn auf gut Sultanisch beschenkt hatte, begaben wir uns in die Karawanserai, die sogleich von unsichtbaren Händen, durch die Luft in die Steppen von Laos getragen wurde. Hier veränderten wir unsere Namen, in die, die Ihnen bekannt sind, und der Dienst, den der mächtige Sultan, Pan-hori-pan und ihrem Liebhaber leistete, und auf den wir von Santon bereits vorbereitet waren, verbreitete die Einsicht von Tsi-huang-hi durch alle Reiche. Wir erhielten eine Menge Besuche: die Geister, die uns der Santon unter der Gestalt von »Sklaven zur Aufwartung mitgegeben hatte, versammelten alle Freuden und Ergötzlichkeiten in dieser Karavanserai, die unsre Gäste nur hoffen konnten: Schauspiele, Bälle, Concerte, Dejeune's, Dine's, Soupe's wetteifersten miteinander. Ich wohnte den, Erzählungen, die jeder, Fremde von den Begebenheiten seines Lebens ablegen mußte, verschleiert, oder hinter einem Vorhange bey, und wählte diejenigen, von welchen ich glaubte, daß sie den Absichten des Santon's am besten entsprachen: hatte ich nun den Namen, das Alter, und das Land der Geliebten eines jeden erfahren, so borgte ich durch die, mir verliehene, Zaubermacht, die Züge und Gestalt seiner Dame, und verschloß mich zwey Stunden mit ihm in ein besonderes, dazu bestimmtes, Zimmer. Oft setzte ich hier meine Liebhaber durch die Willfährigkeit in Erstaunen, die sie so unerwartet an einem Gegenstand fanden, der ihnen sonst immer mit der äußersten Sprödigkeit begegnet hatte. Je überraschender, aber dieses, ihr Glück war, je feuriger waren ihre Küsse, und je mehr verloren sich Schnecken aus der Asyle des Santon's. Nach den verflossenen zwey Stunden, foderte ich ihren Ring, und kaum hatte ich ihn an meinem Finger, so nöthigten sie meine Sklaven dies Zimmer zu verlassen. Unter allen diesen unzähligen Liebhabern, erinnere ich mich mit vorzüglichem Entzücken, eines jungen Braminen, eines jungen Bonzen, und eines Fakirs: sie erlöseten mich von dreymal dreyßig Schnecken, und ich erhielt von jedem einen Rubin. Eben als mich dieser Fakir verlassen hatte, und die 999ste Stelle in meiner Ringsammlung, durch den seinigen ausgefüllt war, trat Cheha-zede freudig in mein Zimmer!

Tugendhafte Nuschirvani! rief er mir entgegen, der Geist des Verhängnisses ist besänftiget, und die letzte Seite in meinem Buche ist voll, eine Stimme hat mir befohlen, diese Karavanseraï zu verlassen, und meinen Thron wieder zu besteigen: Er hatte noch nicht ausgeredet, als wir uns schon in der Luft, und vor den Thoren der Hauptstadt von Cochinsina befanden; Cheha-zede's Unterthanen empfingen ihn, nach einer so langen Abwesenheit, mit den ungeheucheltesten Beweisen ihrer unveränderten Zuneigung, und zu bestimmter Zeit kam ich mit einem Sohn nieder. Aber ach bald darauf überfiel Rustem das Land meines unglücklichen Gemahls, und bemächtigte sich seines Palastes. Er drang bis in den Divan, wo ich mich, mit meinem Gemahl, und meinem Sohne in der Wiege, befand, und befahl seinen Kriegern alles niederzumetzeln. Ein heftiger Donnerschlag von einem Feuerstrom begleitet, wurde in diesem Augenblick gehört, und ein Sturmwind schleuderte mich und Cheha-zede weit von dem Palaste, in eine einsame Gegend: Hier fanden wir unsern alten Freund, den »Santon; er saß krank und matt unter einem Palmbaum; wir umfaßten seine Knie, und wollten ihm unser Unglück erzählen: Ich weiß alles, unterbrach er uns, und ich erwartete euch hier: die Zeit ist gekommen, wo ich das Land der Geister aufsuchen, und ihnen die Dienste vergelten muß, die sie mir in dieser Welt geleistet haben. Hier, Cheha-zede übergebe ich dir das Kostbarste, was ich besitze, den mächtigsten Talisman, nach »Salomon's-Ringe, (er zog die Lampe aus seinem Busen.) es ist die bezauberte Lampe, die Aladdin, mein Ururur-Großvater besaß, und die von ihm bis auf mir gekommen ist. Hüte dich aber, den Geist zu beunruhigen, der darin wohnt: dein Gestirn erlaubt dir nicht, Umgang mit Wesen der Art zu pflegen, begnüge dich an seinem Besitze, und überlasse dich seiner Leitung. Du wirst deine alte Karavanseraï wieder beziehen; sie wird nur dem Zuge derer sichtbar seyn, deren Schicksal dadurch in die, von der Vorsehung vorherbestimmte, Gleise gelenkt werden soll, und dein und deines Sohnes Unglück wird sein Ende erreicht haben, wenn diese Lampe in deinen Händen sich verwandeln wird.« —

»Mein Sohn, mein armer Sohn«, rief ich aus, »lebt er noch?« Des Santon's fliehende Seele weilte noch einen Augenblick auf seiner Zunge. Dein Sohn, sagt er, lebt im Lande der Tungusen;

wohin ihn ein treuer Sklave durch meinen Vorschub rettete; jetzt verkennt er seinen Vater, aber bald rollen die Jahre herauf, wo du ihn wieder in deine Arme schließen wirst. Gedenke meiner! — und so verschied er: Wir wuschen seinen Leichnam, und senkten ihn in das schattigste und grünste Plätzchen der ganzen Gegend, und als wir uns umwanden, erblickten wir unsere alte Karavanseraï, mit allen ihren Sklaven. Wir nahmen sogleich davon Besitz, und verließen sie seit der Zeit nicht wieder. Aber alle Vergnügungen die ihren Aufenthalt verschönern vermögen nicht die Thränen zu stillen, die unserm verlorenen Sohne fließen.« . . .

Wie sie ihre Erzählung endigte, langte ein englischer Reisewagen vor der Karavanseraï, nebst einem Gefolge von einigen Post-Chaisen an, und es trat eine verschleyerte Dame in den Saal, die durch ihr majestätisches Ansehn aller Blicke und Ehrerbietung auf sich zog. Sie nahm ihren Platz, mit kühnen Stolz, unter dem Thron Himmel, und der Ton ihrer Stimme, süß wie die Flöte eines Marabuts, rührte den Cheha-zede, bis zum Weinen, ohne daß er sich die Ursache dieser außerordentlichen Rührung erklären konnte. Rustem betrat den Saal mit ihr.

»Diese Zimmer, sagte er, sind mir nicht unbekannt, »ich habe dreymal auf meinen Reisen und unter drey verschiedenen Gestalten, als Bramine, Bonze, und Fakir, in dieser Karavanseraï verweilet, als ich vor den Nachstellungen des Sultans von Borneo, und des Königs von Golconde, verkleidet, fliehen: mußte. Hier, ja hier, habe ich zuerst vom Becher der Liebesfreuden gekostet, dreymal sah ich hier, das geliebte Bild meines Wahns, und meiner Träume, — hielt in meinen Armen — und dreymal riß mich eine unwiderstehliche Gewalt aus dem Schooße des Glücks, und zwang mich die Karavanseraï zu verlassen!«

Rustem's Selbstgespräch merkte Cheha-zede aus seiner süßen Begeisterung; er warf die Augen auf ihn, und erkannte ihn:

»Räuber meines Reichs, Räuber meines Sohns!« schrie er voll Wuth, und stürzte mit bloßen Säbel auf ihn loß: aber in eben den Augenblicke, ließ die Unbekannte ihren Schleyer fallen, und zeigte Cheha-zede, das Gesicht der Vichnu:

»Halt ein, Cheha-zede, rief sie, ihm zu, und erkenne in Rustem deinen Sohn, der kommt, den Staub deiner Füße zu küssen.«

Diese Worte machten ihn unbeweglich, und entwaffneten ihn.

Rustem umfaßte mit allen Zeichen des ungeheucheltsten, kindlichsten Entzückens, seine Knie, und Cheha-zede war so verwirrt, daß er lange kein Wort hervorbringen konnte, endlich hob er seinen Sohn auf und beyde befanden sich in Vichnu's Armen.

»O mein Vater, o mein Geliebter!« sprach Rustem, welcher Nebel hat meine Augen verhüllt, daß ich dich so lange in Tsi-huang-hi verkannt habe? Seit mir meine Mutter befahl, Blauaugen aufzusuchen, die sich in dieser Karavanserai aufhalten soll, und seit sie mir das Geheimnis meiner Geburt entdeckte, durchzog ich alle Länder und Reiche, voll brennendem Verlangen, dich zu finden, und dir die Grausamkeiten abzubitten, deren sich mich in meiner straflosen Unwissenheit gegen dich schuldig gemacht habe.«

Vichnu unterbrach ihn. — »Geliebter Cheha-zede, (sagte sie zum Sultan der sich für Freude nicht kannte, und führte ihn zum Thron, wo sie sich zusammen niederließen.) »auch ich muß dir die Hülle wegziehen, die bis jetzt die Ursache meines Betragens gegen dich verborgen hat. Ich verlangte einen Gemahl, der in den Vollkommenheiten einer Mannsperson, alle andere seines Geschlechts eben so weit hinter sich ließ, als ich mich über die Personen des, meinigen erhaben fühlte. Du kommst meinem Ideal in allen Stücken gleich, bis auf einen Gedächtnisfehler, der dich um die Frucht aller deiner Arbeiten, brachte, und den du seitdem, nur zu streng hast büßen müssen. Unterdessen hattest du mir schon zu viel Liebe einzuflößen gewußt, als daß ich nicht die Augen über diesen kleinen Mißverstand hätte zudrücken sollen, allein die Wahrsagerin, meine Mutter, die in der Gestalt einer blauen Katze, unsrer ganzen Unterredung beygewohnt hatte, und, wie alle Mütter, eine solche Beleidigung ihrer Tochter, im höchsten Grad übel empfand, zwang mich, zu diesen harten Begegnungen; und hetzte mich sogar auf deinen Sohn Rustem, das Kind des lebhaften Antheils, den ich durch meine Zauberey an deinen Märchen nahm! zum Werkzeug meiner Rache zu gebrauchen. Doch ich war schon zu wenig Herrin meines Herzens und meiner Begierden; oft suchte ich dich im Schlafe auf, und was du für Täuschung der schönen Sommernacht auslegtest, war das Werk meiner Erscheinung. Endlich wurde meine Mutter das Opfer ihrer Bosheit. Der Geist der Lampe, die du besitzt, nöthigte sie mit

ihm zu kämpfen: es war ein schreckliches Gefechte; sie erschöpfte alle ihre Künste umsonst! ' als sie nicht weiter konnte, verwandelte sie sich in einen Granatapfel, der zersprang, und seine unzähligen Körner weit umherstreute; sie hoffte, ihm in einem derselben, zu entweichen, allein der Geist, der sogleich die Gestalt eines Kanies-Hühnchens annahm, pickte jedes Körnchen auf, und verschluckte meine unglückliche Mutter. Gleich nach ihrem Tode, verschwand das Blendwerk, das dich dem Rustem unkenntlich machte und ich eilte dich aufzusuchen, zu glücklich wenn du eine Hand nicht ausschlägst, die keinen Besitzer kennt, der ihrer würdiger wäre, als dich!«

Sie hielt ihre Marmorhand hin, die Cheha-zede ergriff und tausend feurige Küsse darauf drückte: bald eilte er in ihre Arme, bald in die Arme seines Sohnes: Thränen freudiger Rührung, die man geweint haben muß, um ihre ganze Süßigkeit zu kennen, strömten von beyder Wangen. Rustem unterbrach endlich ihre Liebkosungen, und bat seine Mutter, mit aller Demuth eines Sohnes, ihm zu erlauben, der Prinzessin Blauauge aufwarten zu dürfen, der zu Gefallen er schon so lange den Rund der Erde durchkreuze, und die ihr Wille ihm zur Gemahlin bestimmt habe.

»Mein Sohn, antwortete Vichnu, ich weiß, daß die Geduld der Liebenden, einem Spinnengewebe im Sturm gleicht, und daß die längste Stunden immer die sind, die vor dem glücklichen Augenblicke vorhergehen. Aber heute sollen alle Deine Wünsche erfüllt werden. Kehre in dein Lager zurück, und laß die drey Pavillon's Aufschlagen, die dich geboren werden sahn, und die schon so lange gewohnt sind, die Zeugen der belohnten Liebe zu seyn.« — Rustem berührte ehrerbietig mit der Stirn die Erde, vor Vichnu und vor Cheha-zede, und entfernte, sich, die Befehle seiner Mutter unverzüglich zu befolgen.

Blauauge befand sich nicht mehr im Saal. Bey dem Namen Rustem, und dem Degengeklirre, war sie so eilig davon geflohen, paß ihre Ehren-Dame, die ohnehin auf beiden Seiten hinkte, alle Mühe gehabt hatte ihr nachzufolgen. Blauauge, wie unsere Leser sich aus dem Anfange dieser wahrhaften Geschichte erinnern werden, war immer stark zu Ohnmachten geneigt gewesen, und bekam auch hier eine heftige Anwandlung davon. Man schnürte sie sogleich auf, hielt ihr angezündetes Papier unter die Nase,

sprengte sie mit Blumenstrauß-Wasser ein, und brachte sie glücklich wieder zurecht, nachdem die Ohnmacht so lange gedauert hatte, als sichs für eine Person von ihrem Stande schickte. Das erste was, sie bey ihrem Erwachen erfuhr, war, daß sie sich bereit halten möge, dem Rustem ihre Hand zu geben. Bey diesem verhaßten Namen, und bey dem Gefühle ihres Herzens, das laut in ihrer Brust, für einen ganz andern, zwar uns bekannten, aber deswegen nicht minder, geliebten Gegenstand, sprach, überlegte sie bey sich selbst, ob sie nicht von neuem ohnmächtig werden sollte, allein da ihr der Ernst in Morgensterns, ihrer Mutter, Ton und Miene, deutlich errathen hieß, daß sie Gehorsam verlange, so ließ sie es bey der einen Ohnmacht bewenden, und gab ihre kindliche Ergebenheit in den Willen ihrer Mutter mit einer Verbeugung zu erkennen. Sogleich wurden alle anstalten zu den Hochzeitfeierlichkeiten gemacht: Blauauge, ein peignoir, und einem Rocke von blaßgelber Gaze, wurde den Händen des Coeffeurs von Vichnu's Gefolge übergeben, der, in dem galantesten Coeffeur Anzuge, rother, leichtgepudertes Jacke, schwarzen Beinkleidern und grauen Strümpfen, ein Meisterstück an ihren Locken machte? Ihre Kammerfrauen an blassen »Büras« gekleidet, und mit großen weißen Schürzen gerüstet, vollendeten hierauf ihre Toilette, und nachdem alles fertig war, führte man sie im Pomp in den Saal, wo die Ceremonie vor sich gehen sollte. Der weiße Schleyer der ihr Gesicht bedeckte, verbarg ihre, von Thränen aufgeschwollene, Augen, die Rustem allenfalls für die letzten Aufwallungen der jungfräulichen Schamhaftigkeit auslegen konnte. Zu gleicher Zeit schlug man in dem nächsten Zimmer, einen prächtigen Sopha von Eben- und Sandelholz auf, und breitete die reichsten, mit Gold und Perlen brodirte, sinesische Stoffe darüber. Man zündete in silbernen Cassoletten die herrlichsten Wohlgerüche an, und besteckte die goldenen Kronleuchter mit Kerzen von Wachsbaum, die mit Ambra, Zimmet und Kampfer parfumirt waren; kurz man vergaß nichts, was diesen Ort, der der Zeuge von Rustem's höchsten Glück seyn sollte, so Seelbeflügelnd als möglich, machen konnte. Blauauge trat in den Saal, von hundert Sklavinnen begleitet, unter denen sie eben so sehr hervorschwimmerte, wie die Rose unter den Blumen eines Gartenbeets. Einen Augenblick darauf öffnete sich eine

andere Thüre, und zwey hundert Sklaven in Kaftans von Ambrafarbe, mit Silber und »Souci« gestickt, machten den Vortrab von zwanzig der fürnehmsten Generale des Rustems aus, die Paarweise, in Kleidern, die von Gold und Edelsteinen starrten, vor ihren Herrn hergingen, und bloße Damascenirte Säbel in den Händen führten, wo Knopf und Scheide mit Rubinen besetzt war; Hierauf erschien er selber, in einem Goldstoffe, von feuerfarbenen Grunde, mit natürlichen Blumen, statt der Seide, von farbigen Edelsteinen gestickt. Seinen Tulban zierte drey Reigerbüsche, an deren jedem eine Perle, in Gestalt einer Birn, und von unbeschreiblicher Schönheit herabhing. An dem Finger trug er einen Ring, mit einem Brillanten, wenigstens ein Viertelfund schwer, und auf seinem Gesichte, schimmerte eine süße Selbstgenügsamkeit, welche die Größe seines bevorstehenden Glücks zu verkündigen schien: »Nähere dich, mein Sohn, (redete ihn Cheha-zede und Vichnu an, so bald sie seine Annäherung erblickten) und bewillkomme hier Deine Braut mögтет ihr stets eure Nachkommenschaft so zahlreich sehen, wie die Blätter des Palmenbaums!« Zugleich gab man ihre Hände zusammen, ohne daß sich Blauauge entschleyerte.

Es war schon weit in die Nacht, und beyde Neuvermählte musten nothwendig preßirt seyn, allein der Wohlstand wollte, daß sie sich noch ein wenig gedulden sollten. Bis das Abendessen aufgetragen wurde, vertrieb man sich die Zeit mit allerhand Spielen. Rustem betrug sich dabey so galant, als man es von diesem Prinzen erwarten konnte. Er sagte die artigsten und witzigsten Sachen von der Welt, wenn ein Pfand von Blauaugen einzulösen war, und war außer sich, wenn nicht sie, sondern er im Biribi oder Lotto gewann: er zählte alsdenn niemals und wußte es immer so zu drehen, daß die Damen ihn nicht bezahlen durften. Freylich sparte er sehr wenig aber, allein er machte sich dadurch unendlich liebenswürdig und gefällig. Eben so sehr glänzte er in den »Charaden« und einem gewissen Verstandspiele, das Gebelfer aufbrachte, und wo man aus verschiedenen, einzeln, gegebenen Worten, ein Märchen oder eine Erzählung zusammensetzen mußte. Er hörte nicht auf zu Klatschen, wenn Blauauge ein Märchen erzählte, obgleich oft nicht gesunder Menschenverstand darinne war; in die seinigen hingegen mischte

er allezeit etwas, das ein feines Kompliment auf ihre Schönheit abgab. Gebelber Erzählungen waren meistens so viel Maximen, und oft zu ernsthaft für eine Gesellschaft wie diese, so machte er aus den Worten Minister, Maus, Statue, Kayser, Holz, Feuer, Wasser, Günstling, Gnade, Land, Mittel, die ihm zufielen, folgendes Märchen.

»Ein Prinz frug seinen Minister, was in einer Staatsverfassung am meisten zu fürchten sey? Sire, antwortete ihm dieser, ich kenne nichts schädlicheres als das, was man, die Maus in der Statue nennt. Der Kayser begriff nicht, was er damit sagen wollte? Ew. Majestät wissen, fuhr jener fort, daß man den Schutzgeistern der Oerter Statuen zu setzen pflegt; diese Statuen sind von Holz und von außen gemalt. Wenn zum Unglück eine Maus hinein kommt, so weiß man nicht wie man's, anfangen soll, um sie wieder herauszubringen, man kann sie nicht mit Feuer vertreiben, weil das Holz anbrennen würde, eben so wenig mit Wasser, weil dies der Farbe schaden könnte; Aus Achtung für die Natur, bleibt also die Maus, wo sie ist. Sire, diese Maus sind die Günstlinge denen es geglückt hat, sich ohne Verdienste und Talente, in der Gnade des Prinzen festzusetzen. Sie ruinieren das Land; man siehts, beklagt, aber weiß kein Mittel, gegen das Übel.«

Die Moral war ein wenig zu gelehrt, aber, Sorac rettete glücklich noch die Galanterie der Fremden, indem er den Augenblick, wo Nuschirvani, ihren Handschuh fallen ließ, zu einer Charade nutzte. Die erste Silbe, sagte er, ist ein, Glied unsere Körpers, das man an Frauenzimmern küßt, die zweyte ein Kleidungsstück, dessen bloß die gemeinsten und ärmsten Personen entbehren, und das Ganze eine Sache, deren sich Damen bey ihrem Anzuge; immer, Mannspersonen hingegen nur selten bedienen!« — Ein Handschuh!« rief Blauauge, mit dem Ausdruck der Selbstzufriedenheit, mit der man etwas schweres, errathen zu haben glaubt, und dieses gab Rustem neue Gelegenheit, ihr ein Haufen Schönes über den Scharfsinn ihres Verstandes zu sagen. Endlich setzte man sich zu Tafel, und fand sonderlich die Obstaufsätze und Konfituren fürtrefflich. Nach der Tafel, ging in einem Nebenflügel der Ball an. Blauauge eröffnete ihn mit Rustem, und so wenig Lust sie dazu hatte, so zwang man sie

doch sich zu maskieren. Sie kam als Fledermaus wieder, und Rustem hatte die Höflichkeit sie nicht zu kennen, und sich von ihr so lange necken zu lassen als ihr beliebte. Gegen Morgen entfernte sich das Brautpaar, und Morgenstern und Vichnu verschlossen ihr Zimmer. Das Einhorn-Hündchen von Blauauge, lag im Winkel auf seinem Polster, widersetzte sich aber diesmal nicht den Unternehmungen des Prinzen, der in seiner Bräutigams-Ungeduld, den neidischen Schleyer der ihm Blauauges Reize verdeckte, mehr abriß, als wegzog. Aber nichts glich seinem Erstaunen und seiner Verzweiflung, als er nur das runzelichte Großmütterchen, mit dem Zahnlücken Munde erblickte. Sogar der schöne Arm war verschwunden. Er blieb eine Zeitlang wie versteinert: endlich dachte er bey sich selber:

»Das alles geht nicht von rechten Dinger zu; doch kann ich genug wagen, wenn es Blauauge ist, und werde ich nicht hinlänglich entschädigt?«

Hierauf machte er die Augen feste, feste zu, und stürzte sich in ihre Arme.

Kaum hatte er angefangen, der Rechte der Brautnacht zu genießen, als er einen großen Lärm im Zimmer hörte. Ein halb Hundert Pagoden die auf dem Kamine und dem Gesimse standen, riefen mit Einer Stimme: »O junger Sultan von Tunkin! O Sohn der Nuschirvani! O Abdallah! sey glücklich! sey Besitzer von Blauauge!«

Er öffnete die Augen und Blauauge auch, aber das Vergnügen schloß sie ihnen von neuem, und als sie nach zwey Minuten, im süßesten Tode verträumt, ins Leben, und in den Gebrauch ihrer Sinne zurück erwachten, fand der Prinz in Blauaugen alle die Schönheiten wieder, die ihm das Herz entführt hatte, und sie in ihm statt Rustem, den sie haßte und zu umarmen glaubte, den Jüngling, dessen Bild schon lange der Herr ihres Herzens, und der Wunsch ihrer geheimsten Gedanken gewesen war. Abdallah indem er seine Blicke umherwandern ließ, erkannte dies Zimmer für dasselbe, wohin ihn sein Pferd zuletzt führte, und wo er Blauaugen zum erstenmal sah. Nach tausend unterbrochenen Fragen, erzählte Blauauge, die ihm damals so ziemlich brüske verließ, ihre Begebenheiten von dem Zeitpunkt an, wo das Manuskript stehen geblieben war (das der Prinz, im Vorbeygehen

gesagt, nebst seinem alten Kleide, auf einem Polster vor dem Sopha wiederfand). Nach seinen eigenen Begebenheiten frug sie aber nicht, denn die hatte sie bereits aus seinem eigenen Munde vor wenigen Tagen gehört, weil die alte Dame mit dem schönen Arme und der Mütze à la belle poule, und Blauauge. — Doch unsre Leser haben das längst errathen. — Eine Person und alle die Stufenjahre nur ein Blendwerk der Wahrsagerei gewesen waren. — Doch zur Fortsetzung des Manuskripts!

Tetetetitt, die Wahrsagerin und weyland Vichnu's Mutter, die boshafte Hexe, die je unsre Erde vergiftet hatte, verliebte sich auf einem von ihren Luftritten, in den Sultan von Kaschemire; sie entdeckte ihm Morgensterns Untreue, und da niemand eine Untreue weniger verdauen kann, als ein Sultan, so verdammt er Morgenstern gespießt, und ihre Tochter, zu Muß für seinen Leib-Elephanten, gehackt zu werden. Der gute Santon, der Heilige dieser wahrhaften Geschichte, verhinderte es durch sein Hokuspokus, und versetzte Morgenstern und ihre Tochter ins Land der Tungusen, und zu eben der Horde, wo Abdallah, von dem mit ihm geflohenen treuen Sklaven des Cheha-zede, erzogen wurde. Hier war es wo sie die kleinen verliebten Abenteuer mit einander hatten deren Erinnerung, den Prinzen in dem Munde der alten Dame so verblüfft gemacht hatten. Unterdessen reiste der Prinz ins Philantropin, und Morgenstern und Blauauge, nahmen ihren Aufenthalt, in der Karavanserai des Tsi-huang-hi. Da aber der Santon, durch das gestellte Horoskop des Prinzen erfuhr, daß in die Kette seines Verhängnisses, mancher Ring der Untreue mit eingeflochten sey, und daß sich die Vollziehung seiner prädestinierten Ehe, mit der schönen Blauauge, noch lange verzögern werde, so machte er diesen Streich des Schicksals dadurch gut, daß er Blauguge's Seele die Macht verlieh, in alle die Schönen zu fahren, die von Abdallah Beweise einer Liebe erhalten würden, auf die nur sie Ansprüche machen konnte. Blauauge belebte sie also in jenen Minuten, wo ein Frauenzimmer keinen Widerstand kennt, und aus dem gehässigsten Liebhaber, immer der geliebteste wird.

»Da man gewöhnlich in diesem Augenblick«, fuhr Blauauge fort, »den Gebrauch seiner Sprache vergißt, so fiel es mir unmöglich meinem lieben Prinzen den geringsten Wink von

meiner Rolle zu geben; oft verkannte ich ihn auch, und machte mir Vorwürfe daß ich ihm untreu sey; Vorwurf, über die ich oft in Thränenfluthen ausbrach, und die mir unendlich leid thaten.«

Ob sie ihr wirklich so leid gethan hätten — dieses konnte sich Abdallah in seinem Herzen nicht so recht überzeugen; er erinnerte sich verschiedener sehr glänzender Augenblicke, die eben nicht geschickt waren, die Pille zu vergülden. Unterdessen wußte er zu gut zu leben, als daß er sich seine Zweifel hätte merken lassen sollen, und es ist sogar, aus den Muthmassungen der Amme der Prinzessin höchst wahrscheinlich, daß er die Länge von Blauauge's Beichte, durch etwas interessanteres als Fragen, unterbrach.. Als aber sein Puls ruhiger schlug, fing er an über den Zuruf der Pagoden nachzudenken und sich zu erkundigen wer diese Nuschirvani sey?

Seine Unwissenheit darüber war sehr natürlich. Er verließ den Saal, wie sich unsre Leser erinnern werden, in dem Augenblicke, wo er mit Tsi-huang-hi zugleich die Zelte erkannte: Tsi-huang-hi entdeckte die Zelte der Vichnu, und der Prinz die, wo er mit Rustem, unter dem Namen Togrul die Unterredung gehabt hatte. Seine heftige Liebe für Blauauge brachte ihn zu dem Entschluß, den Rustem zum Zweykampf herauszufordern. Es war der thörichtste Vorsatz von der Welt, aber er war zu jung um das zu fühlen, und gehorchte nur den Eingebungen seiner Muth. Nachdem er Rustem im Lager allenthalben aufgesucht hatte, trat er endlich in einen von den drey Pavillons, und fand hier viele Sklaven, die mit einem prächtigen Kleid: beschäftigt waren; er frug sie, etwas ungestüm; was sie da machten?

»Mein gnädiger Gebieter (antwortete der, an den er sich wandte) möchten deine Jahre an Zahl den Sternen des Himmels gleichen! Fufu, der sinesische Sklave, dem du die Gnade gehabt hast entmilzen zu lassen, um ihn zu deinem Laufer zu machen, hat mir eben deine erhabene Befehle überbracht, und ich halte dieses köstliche Kleid bereit, das es dein Bräutigams-Schmuck bey der Hochzeit mit Blauauge sey, denn deine Generale warten bereits auf dich.«

Der Prinz antwortete kein Wort, ließ sich ins Bad bringen zog Rustems Kleider an; und indem er durch das tiefe Stillschweigen das er beobachtete, den Respect von Allen noch zu verdoppeln

schien, so folgte er dem prächtigen Aufzuge, den wir oben beschrieben haben. Er schätzte, sich schon glücklich, Blauaugen nur einen Augenblick besitzen zu können, wenn sie ihm auch sein Rival nachher wieder entreißen sollte. Alles dieses war vorgegangen, während daß Nuschirvani ihre Geschichte erzählte: er konnte also auf keinerley Weise davon unterrichtet seyn.

Eben wollte er nähere Erkundigung darüber einziehen, als auf einmal ein heftiges Gepolter vor der Thüre entstand. Er bildete sich ein, man könne ihn mit einer langweiligen Strohkranzrede heimsuchen, oder mit einer Zwiebelsuppe anzubinden, und zuckte schon im voran die Achseln über einen so bürgerlichen Scherz, als die Thüre eingesprengt wurde, und die ganze hohe Gesellschaft der Karavanserai hereintrat. Rustem mit funkelten Augen und dem bloßen Säbel in der Hand, war an der Spitze, aber kaum erblickte er den Abdallah so ließ er sein Gewehr fallen, stürzte auf ein Rubinen-Bracelet los, das Abdallah am Arm trug, küßte es und rief aus;

»O mein Sohn, mein Sohn!«

Nuschirvani that dasselbe, und Abdallah wurde fast von ihren Liebkosungen erstickt.

»O mein Abdallah!« fing Rustem. von neuen an, wie freue ich mich in dir einen Sohn zu finden, der meiner so ganz würdig ist; denn Vichnu meine Mutter hat mir deine Geschichte erzählt. Ich kam hierher, den Verwegenen zu züchtigen, der meine Gestalt geborgt, meine Sklaven bestohlen, und mir Blauauge geraubt hatte, aber dieses Armband mit den drey Rubinen, dies Zeichen an dem ich nach dem Ausspruche meiner Großmutter, der Wahrsagerin, einst meinen Sohn erkennen sollte, überführt mich, daß du dieser so sehnlich gesuchte Sohn, daß du mein Blut bist!«

—

Blauauge die, gleich bei dem ersten Lärm, unter die Bettdecke gekrochen war, wagte es jetzt mit der Nasenspitze hervorzugucken. Die Unruhe der Brautnacht, hatte ihre Wangen mit einem blassen Roth gefärbt, sie war schon wie die belohnte Liebe, und glich einer Rosenknospe, vom Thau des Morgens gebadet. —

»Geliebter Enkel!« redete Cheha-zede den verwunderten Abdallah an, der in süßem Erstaunen an Rustem's und

Nuschirvani's Busen sank, »Blauauge ist dein! Rustem hat in Nuschirvani die heimliche Geliebte seines Herzens, und sie in ihm die drey Liebhaber, die Besitzer der drey Rubinen erkannt, die wie in der Kindheit an deinen Arm befestigten. Nuschirvani war nur den Namen nach meine Frau, und ich überlasse sie dem Rustem: Ich bin nicht Tsi-huang-hi, ich bin Cheha-zede, dem Vichnu das zwölfte Märchen verzeiht, dem sie ihre Hand gibt, und dessen Sohn, Rustem, dein Vater, ist!«

In dem Augenblicke erschütterte ein Erdbeben das ganze Haus; Blitze schlängelten sich durch, das Zimmer, und versengten manchen Bart, und manchen Saum: Cheha-zede fiel die Zaubерlampe aus dem Busen, und Abdallah der Zauberring vom Finger. Eine ungeheure Gestalt, gleich der Gestalt eines Riesen, dunkel und roth, wie eine Feuersäule, von entsetzlichen Ansehen, mit einem Straußey, statt des Ohrengehänges im rechten Ohre, erhob sich vor ihnen. Das erste was sie that, war, daß sie mit einem Fußtritt, die Lampe und den Ring zu Murmmehl zermalmte. »König der Geister rief hierauf der Geist, mit der Stimme von hunderttausend Donnern aus, großer Salomo! ich demüthige mich unter, deine Macht! Nie wird dein Sklave wieder die Last von deinem Grimm auf sich laden, gegen den die Last von millionen Welten ein Atom ist. Viertausend Jahre sinds, daß du mein Schicksal an diese Lampe kettetest, und mich den Befehlen eines elenden Sterblichen unterwarfst. Aber du bist besänftigt, und ich bete dich an. — Und ihr Geschöpfe des Staubs, armselige Würmer, (brauste er Cheha-zede und die übrigen an, die zitternd auf ihrem Angesichte lagen,) was hindert mich, daß ich euch nicht zerquetsche, und eure Gebeine in alle Winde hauche, zur Rache, daß ihr es wagen durftet, ein Wesen von meiner Hoheit, mit der Sorge für eure Nichtswürdigkeit, zu verunreinigen? Aber ihr seyd zu geringe für die Würde meines Zorns; lebt, und kriecht dem Schneckengang eures alltäglichen Verhängnisses entgegen. Ich schwinge mich in die höheren Regionen!« —

Hier verschwand er, unter entsetzlichen Krachen und mit ihm die Karavanserais mit aller ihrer Herrlichkeit. Es blieben nichts als die ein und fünfzig Esel des Irgazeb, mit denen sich die Damen und Herrn, von welchen die meisten das Gehör, bey des Geistes Donnerton verloren hatten, so gut als es gehen wollte, behelfen

mußten, um auf das schleunigste aus dieser Wüste, und in ihre verschiedene Heymathen zurück zu kehren. So viel man weiß, sind sie auch alle, glücklich und wohlbehalten, an Ort und Stelle angekommen, und noch jetzt ist in Morgenland das Motto einer fruchtbaren Ehe: Blauauge und Abdallah!

Anmerkungen

- [0] Ein Kohlbecken, mit einem Teppich überdeckt; das Kamin der Türken.
- [1] der Locke der Morgenländer.
- [2] Schicksale und Wanderungen der Seele eines Muselmannes nach dem Tode.
- [3] Formel der Morgenländer; wenn sie etwas recht eifrig wünschen.
- [4] Wieland im neuen Amadis.
- [5] Da sie von der Art sind, daß jeder Leser sie auf der Stelle selbst erfinden kann, so hat man es für unnöthig gehalten, das Dutzend hier einzurücken.
- [6] Rustem scheint die Minen nicht gekannt zu haben.
- [7] Die Bibel dieses Volks.
- [8] Eine Gottheit dieser Sekte, dessen Metamorphosen unzählig sind.
- [9] Eine andre Gottheit.
- [10] Die mystischen, symbolischen Liebesbriefchen der Morgenländer; von allerhand Arten Blumen und Pflanzen; je nachdem es ihr Sinn erfordert.